Bericht

über

den am 28. October 1839.

gegründeten

Litterarisch-geselligen Verein

zu

Oldenburg.

Von

Dr. Adolf Stahr,
zeitigen Secretair des Vereins.

Der Ertrag ist zum Besten der neubegründeten griechischen Universität in Athen bestimmt.

Oldenburg, 1840.
Gedruckt in der Schulzeschen Buchdruckerei.

»Wer ist der edle Mann in jedem Stande? — der stets sich
Reizet zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.«
(Goethe.)

I.

Es war zu Anfange des Monats September, daß in einem geſelligen Kreiſe mehrer, meiſt durch gleiche amtliche Thätigkeit in freundſchaftlichen Beziehungen vereinter Männer der ſchon ſonſt öfter ausgeſprochene Gedanke von Neuem laut wurde, wie wünſchenswerth es ſei, wenn ſich, wie faſt überall in kleineren und größeren Städten Deutſchlands, ſo auch bei uns ein Verein bildete, der, die Annehmlichkeiten des geſelligen Zuſammenſeins mit der ernſten Theilnahme an geiſtigen Intereſſen verbindend, zugleich einen Mittel- und Vereinigungspunkt für die durch die mannigfaltigſten Verhältniſſe des Lebens, nach Rang, Stellung, Amt und Beruf getrennten und vereinzelten Perſönlichkeiten abgäbe. Man erwähnte der mannigfachen, in dieſer Beziehung zur Kunde der Einzelnen gekommenen Wünſche, berichtete von der Art und Weiſe der Begründung und des Beſtehens ähnlicher Vereinigungen an anderen Orten, deren Mitglied man entweder ſelbſt geweſen, oder von denen man ſonſt Kunde erhalten hatte, und beſchloß, auch andere Freunde und Bekannte von jenem Gedanken in Kenntniß zu ſetzen, um ſich über die allgemeine Theilnahme zu vergewiſſern. Der Erfolg zeigte, daß man ſich in den gehegten Erwartungen nicht getäuſcht hatte, und mancherlei Bedenklichkeiten, die ſich, wie immer ſo auch hier erhoben, gewährten nur den Vortheil, durch ihre Widerlegung und Hinwegräumung neue vortheilhafte Seiten des Planes ans Licht zu ſetzen, und das ſchon vorhandene Intereſſe zu verſtärken und zu beleben.

So reifte der anfänglich nur flüchtig hingeworfene Gedanke rasch zur Ausführung, und schon am 28. Octbr. d. J. versammelten sich einundzwanzig, den verschiedensten Lebens- und Berufskreisen angehörende Männer, um sich über die dem Vereine zu gebende Einrichtung zu besprechen, und über die bereits in einem engern Kreise entworfenen Vorschläge zu einzelnen Bestimmungen zu berathen. Wenige Stunden reichten hin, sich hier über die nöthigen Anhaltspunkte zu vereinen, welche demnächst in folgender Fassung genehmigt wurden:

II.

Statuten

des

Litterarisch-geselligen Vereins

zu

Oldenburg.

§. 1.

Der litterarisch-gesellige Verein ist ein Verein von Männern zur Belebung und Förderung ächter, durch geistige Interessen vermittelter Geselligkeit.

§. 2.

Die Mitgliedschaft ist weder an den Begriff der Studierten oder vorzugsweise sogenannten Litterati, noch an sonst irgend einen bestimmten Stand gebunden.

§. 3.

Jedes Mitglied verpflichtet sich zu einer Vorlesung eigner Arbeit. Der Gegenstand einer solchen ist unbeschränkt, und höchste Mannigfaltigkeit sogar erwünscht. Nur muß durch die Art der Behandlung für allgemeine Verständlichkeit gesorgt werden, weshalb streng fachwissenschaftliche Arbeiten, denen nur der Mann von Fach folgen kann, ausgeschlossen sind.

§. 4.

Der jedesmalige Vorlesende wird durch die Stelle bestimmt,

welche sein Name nach der alphabetischen Ordnung auf der Liste der Mitglieder einnimmt.

§. 5.

Wer an der ihn treffenden Vorlesung durch irgend etwas verhindert wird, sorgt in Zeiten für einen Stellvertreter und zeigt dasselbe dem Präsidenten an.

§. 6.

Die vorzulesenden Aufsätze müssen eigne Arbeiten, und in der Muttersprache abgefaßt sein. Doch gelten als solche auch Berichte über interessante neuere Werke, mit Auszügen, sowie Uebersetzungen aus fremden Sprachen. Auch sind poetische Produktionen nicht ausgeschlossen.

§. 7.

Jedes Mitglied hat das Recht einen auswärtigen Fremden als Gast und Hospitanten einzuführen, und wird zu diesem Behufe ein besonderes Fremdenbuch angelegt.

§. 8.

Die Gesellschaft versammelt sich alle 14 Tage einmal in einem eigends dazu gewählten Locale, und zwar an einem Dienstage.

§. 9.

Man versammelt sich um ½7—7 Uhr. Um 7 Uhr beginnt die Vorlesung, welche nie ausfallen darf und für die als Maximum der Zeit etwa eine Stunde bestimmt ist. In jeder Versammlung haben sich 2 Mitglieder nach der §. 1. bestimmten Reihenfolge zu einer Vorlesung bereit zu halten, von denen der zweite als Reservist dann eintritt, wenn durch den ersten Vortrag die Zeit nur zum Theil ausgefüllt werden sollte, und wenn nach ergangener Aufforderung des Präsidenten Niemand sich zu einem außerordentlichen Vortrage meldet.

§. 10.

Die übrige Zwischenzeit bis gegen ¾9 Uhr, wo ein gemeinsames frugales Abendessen eingenommen wird, dient zur freien Unterhaltung. Wer jedoch über das Vorgetragene zur Gesellschaft zu reden sich veranlaßt fühlt, wendet sich an den Präsidenten.

§. 11.

Wer zu erscheinen verhindert ist, zeigt dies dem Säckelmeister der Gesellschaft an, wodurch er der auf unangezeigtes Wegbleiben gesetzten Brüche von 12 Grote Cour. entgeht, ohne jedoch der Verpflichtung entbunden zu seyn, die Hälfte des Betrages für sein Couvert mit 12 Grote an den Säckelmeister zu zahlen. Wer wegen Krankheit oder Abwesenheit von Oldenburg öfter hintereinander zu fehlen genöthigt ist, zahlt den letztern Kassenbeitrag (der zur eventuellen Entschädigung des Wirths dient) nur einmal.

§. 12.

Aerzte, deren Beruf ein rechtzeitiges Absagen überall unmöglich macht, sind von der im vorigen §. getroffenen Bestimmung ausgenommen.

§. 13.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, welche durch ein Mitglied vorgeschlagen werden müssen, geschieht durch das vom Präsidenten zu veranstaltende Ballotement, welches in der auf die Anzeige folgenden nächsten Versammlung vor sich geht. Zur Aufnahme gehören mindestens ⅔ der Stimmen der anwesenden Mitglieder.

§. 14.

Jeder Eintretende zahlt ein Eintrittsgeld von 2 ℳ Gold und einen jährlichen Beitrag von 1 ℳ Gold in den Säckel.

§. 15.

Die Leitung des Vereins führt ein Präsident, welcher wie die übrigen beiden Chargen jährlich am Stiftungstage der Gesellschaft (den 28. Octbr.) durch Stimmenmehrheit gewählt wird.

§. 16.

Das Oeconomische der Gesellschaft besorgt ein Säckelmeister, welcher für das Local sorgt, die Fehlenden notirt, Beiträge und Strafgelder eincassirt ꝛc.

§. 17.

Der Secretair des Vereins führt die Protocolle, besorgt die Sammlung der von den Verfassern in Abschrift einzuliefernden Aufsätze, und führt die Liste der Mitglieder. In Abwesenheit des

Präsidenten nimmt er dessen Stelle ein, sowie er selbst in solchen Fällen von dem Säckelmeister vertreten wird.

§. 18.

Der Präsident beginnt die Sitzung durch Aufforderung des jedesmaligen Vortragenden, indem er mit einer Glocke das Zeichen des Anfangs giebt.

§. 19.

Während der Dauer der Vorträge wird weder geraucht noch irgend etwas bei den Aufwärtern bestellt, damit die Vorträge in keiner Weise gestört werden.

§. 20.

Wer nach dem Beginn der Vorlesung eintritt, wird von dem Säckelmeister notirt und zahlt eine Brüche von 12 Grote an den Säckel.

Anmerk. Aerzte sind auch hiervon ausgenommen.

§. 21.

Neue Gesetze oder Abänderungen der alten vorzuschlagen ist nur dem Präsidenten, allen andern nur durch seine Vermittelung gestattet. Ueber Aufnahme und Verwerfung der Vorschläge entscheidet eine Mehrheit von wenigstens ⅔ der Stimmen der jedesmal Anwesenden.

§. 22.

Die Interpretation dieser sämmtlichen Bestimmungen steht in vorkommenden streitigen Fällen zur Entscheidung des Präsidenten.

§. 23.

Einheimische als Gäste einzuführen ist unstatthaft. Die jährliche Feier des Stiftungstages mit Zuziehung von Damen bleibt dem Dafürhalten des Vereins anheimgestellt.

§. 24.

Jedes Mitglied des Vereins tritt, wenn es Oldenburg mit einem andern Wohnorte vertauscht, in die Klasse der Ehrenmitglieder.

III.

Bei der, in derſelben Verſammlung am 28. Oct. veranſtalteten Wahl des Vorſtandes wurden durch Stimmenmehrheit erwählt:

zum Präſidenten: der Canzlei-Aſſeſſor Chr. von Buttel;

zum Secretair: der Conrector Dr. Adolf Stahr;

zum Säckelmeiſter: der Rector und Profeſſor J. P. E. Greverus.

Der Präſident eröffnete die folgende erſte ordentliche Sitzung der ſoweit conſtituirten Geſellſchaft am 5. November mit folgender Anrede an dieſelbe:

IV.

Meine Herren,

Wohl die Meiſten, die wir uns heute Abend zuſammengefunden, waren ſchon mehr oder weniger oft in einem geſelligen Kreiſe mit einander vereinigt.

Nichts deſto weniger finden wir uns heute in beſonderer Weiſe erregt; — es gilt ein beſtimmtes, neues Band zu knüpfen, und das veranlaßt zunächſt die Empfindung einer gewiſſen Fremdartigkeit, ja ein Jeder fühlt ſich gewiſſermaßen von dem andern ungewohnt, ſogar feierlich berührt. Das macht, weil wir zugleich mit dem Zwecke einer heitern, geſelligen Unterhaltung auch noch einen ernſtern zu verbinden beabſichtigen — allerdings einen harmloſen zwar, aber doch immer ernſten, weil es ſich darum handelt, einen dauernden Verein zu ſtiften und deſſen Dauer nicht bloß durch erheiternde Geſelligkeit, ſondern weſentlich auch durch die gegenſeitige Mittheilung von Gegenſtänden tieferer geiſtiger Art zu vermitteln und zu begründen.

Hiezu liegt das Bedürfniß in der wunderbaren Bildung unſerer Zeit, die alle, auch die verſchiedenartigſten Fäden und Verhältniſſe des Lebens unwiderſtehlich einander annähert und die nachgerade ebenſowohl den entlegenſten Genuß einem Jeden zugängig, als die ſchwerſten Speiſen leicht verdaulich zu machen verſteht. Das will aber zweierlei beſagen; einmal, daß, wie auch die Erfahrung lehrt, jede regelmäßige Zuſammenkunft na-

mentlich von Männern leicht schal und kahl wird, sobald jenes Element allgemein geforderter Bildung nicht gebührend in die Unterhaltung eingeflochten wird, und zweitens, daß eben wegen der Allgemeinheit solcher Bildung die verschiedenen Abstufungen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft nach Rang, Stand und Beschäftigung ihre scharfen Umrisse verlieren. Nicht mehr ist es das Uebermaß der Lust und des Genusses, welches der Geselligkeit ihren Reiz verleiht, nicht mehr genügt das Kartenspiel den Geist vor Langeweile und Abstumpfung zu bewahren, und nicht mehr bedarf es bloß einseitig-gleichartiger Interessen, um durch den Austausch von Gedanken, Lebensansichten und Erfahrungen sich gegenseitig angenehm zu verbinden. Der Handwerker, der Gewerbtreibende, Fabrikant, Kaufmann, der Beamte, der Schulmann, der Geistliche, der Künstler, der Gelehrte — alle erkennen das gemeinsame Band, das alle auch die scheinbar getrenntesten Richtungen wieder zusammenschließt und wie sich so einer im andern wiederzufinden die höhere Befähigung erworben hat, und hiemit zuletzt auch das rein Menschliche wieder auf den verschiedenartigsten Standpuncten zur gegenseitigen Geltung gelangt, so ist eben damit nur ein um so tieferer und reicherer Boden für den gesellig-freundlichen Verkehr gewonnen. Und fragen wir, wodurch diese bedeutende Veränderung bewirkt worden? — so wird dies jetzt schon leicht zu sagen. Es ist der Gedanke, der selbstbewußte, diese tiefe, zu immer größerer Klarheit erhobene Besitznahme des Menschen von seinem innersten wahrhaften Wesen, welches sein allmächtiges Recht in Kunst und Wissenschaft und allen Verhältnissen des Lebens immer mehr und mehr zur Anerkennung bringt, und schon ist sein erfrischender Duft zu einer geistigen Atmosphäre geworden, dem keiner ungestraft sich zu entziehen vermag — nicht ungestraft, denn geschähe es, verschmähete einer in Wort oder That auf dem Altare dieses jugendlichen Morgenrothes die abgestorbenen Vorurtheile einer frühern Epoche zum willigen Opfer zu bringen, so würde er zu seinem eigenen Schaden nur zu bald erfahren, mit wie verdoppelter Eile die Zeit gegenwärtig ihre Schwingen schlägt, und wie rasch jeder im Thun und Denken veraltet, wenn er dem erfolgten Umschwunge nicht nachfolgen kann oder nicht

weit. Ja, die Zeit ist so wunderbar beflügelt, daß jetzt ein ganzer Mensch, wenn er nicht seinen Geist nach allen Richtungen wendet, früher antik wird, als ehedem die Perücke des Höflings, oder der Zopf des Gelehrten, von dem schweinsledernen Einbande der Musen und Grazien gar zu geschweigen. Dies alles ist nur mit den Eisenbahnen zu vergleichen, die hier zum Prototyp dieser allgemeinen Bewegung und Beweglichkeit dienen. Wie früher das flüssige Meer die Küstenländer und fernen Nationen einander annäherte, so wird jetzt durch jene starren Bahnen innerhalb des unaufgeschlossenen Festlandes selbst der Verkehr ins Unermeßliche gesteigert, und nicht bloß materielle Güter oder Personen, die etwa diesen gleichzuachten, werden auf diesem Wege immermehr mobilisirt, sondern es ist vielmehr der Gedanke, der also mit der Macht des Blitzes durch die Welt fährt, und der da Zeit und Raum vernichtet, aber auch beide kostbar macht.

Und so ist es geschehen, daß alle Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft sich gegenwärtig wesentlich zugleich dem practischen öffentlichen Leben zugewendet und damit aufs Innigste verschwistert haben, daß keiner mehr in seinen vier Wänden, oder innerhalb der engen Gränzen seiner Geburtsscholle, oder allein noch aus Büchern, oder innerhalb seines alten gewohnten Gleises zu einem tüchtigen Berufe sich herausbilden kann, sondern es gehört dazu ein frischer Verkehr mit entfernteren Umgebungen, und ein rascher Ideenaustausch mit der lebendigen Mitwelt, und auf diese Weise dient daher auch der gesellige Umgang nicht bloß mehr zu einer müssigen Ausspannung, sondern ist selbst mehr wie je zum Vehikel allgemeiner Bildung und der Befähigung zur praktischen Berufstüchtigkeit geworden.

Meine Herren, wir alle, glaube ich, erkennen dies an; wir haben dies mehr oder weniger schon längst empfunden und, wenn ich nicht irre, ist der gegenwärtige Verein hauptsächlich daher entstanden, weil wir in den hiesigen geselligen Zusammenhängen nach dieser Seite einen Mangel gewahrten, dem es Noth sei abzuhelfen. Wie mir scheint, ist es sonach unser Wunsch, ein Medium zu finden, innerhalb dessen die verschiedenartigsten, selbst particularen Interessen der einzelnen durch

Stand, Rang und Beruf oder wie sonst getrennter Mitglieder zu gegenseitigem Nutzen und Frommen aufgehoben werden möchten, das Wort aufheben hier in seinem schönen Doppelsinne gebraucht, womit ich Folgendes andeuten will. Es sollen nämlich jene getrennten Interessen und Bestrebungen weder bloß formell, wie beim Kartenspiele oder einem momentanen Festgelage, beseitigt, noch auch in isolirter Weise, wie wenn nach Stand, Rang und Beruf einzelne Kreise sich absondern, zur Geltung kommen, sondern es sollen vielmehr jene mannigfachen Interessen u. s. w. positiv zu einem allgemeinen Verbindungsmittel sich gestalten, jene scheinbar auseinander laufenden Richtungen auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunct zurückgeführt werden. Wo aber ist dieser Mittelpunct zu finden? Es ist die Wissenschaft und die Kunst, durch welche wir alle, soweit ein jeder sich auch von dem andern geschieden wähnt, dennoch zusammen in einen geistigen Rapport kommen, und wodurch wir alle, nach unserm tiefsten Wesen in Eins zusammenhängen. Es sollen zu diesem Ende bestimmte Mittheilungen statt finden, die einerseits ganz uneingeschränkt sind hinsichtlich des Stoffes, den sie behandeln, andererseits aber irgend wie eine allgemein zugängliche, sey es wissenschaftliche oder künstlerische Seite, darbieten. Solche Mittheilungen sollen und wollen aber, nach dem wesentlichen Zwecke des Vereins, der auf Geselligkeit geht, keineswegs die Prätension einer gegenseitigen formellen Belehrung oder den Schein einer beabsichtigten wissenschaftlichen Aufklärung haben, sie sollen vielmehr nur zur gegenseitigen Würze der Unterhaltung und nur zur gelegentlichen gemeinsamen Förderung und geistigen Annäherung dienen, ohne jedoch hiedurch einer ernsteren Betrachtungsweise oder dem tieferen Eingehen in einen Gegenstand irgend Schranken setzen zu wollen, so wie es auch durchaus wünschenswerth wäre, wenn aus unserem Verkehre eine zeitgemäße Anregung zur Abhülfe von etwaigen Mängeln in unseren gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnissen sich begründen sollte.

Uebrigens aber, scheint es, wird der Verein noch eine zweifache fernere Wirkung ausüben können, die wenn auch nicht geradezu, doch implicite mit bezweckt sein mag, jedenfalls

Kgl. Univ. Bibl. Berlin

aber von Bedeutung ist. Einmal nämlich, meine ich, wird der Verein, dadurch, daß jedes Mitglied zu positiven Mittheilungen sich anheischig macht, allgemein auch über sich selbst hinaus darauf hinwirken, daß jenes kritisirende Element, dessen auch in Oldenburg wahrlich kein Mangel, zwar nicht ertödtet, aber an seinen rechten Platz gestellt werde, damit dasselbe nicht mephistophelisch trennend und zerstörend wirke. Die Meisten sind nur zu bereit die Mängel einer Sache oder einer That festzuhalten und zu deduciren, was sie nicht sind, viel wenigere aber sind da, die das Gute und Positive derselben, das was sie sind, zu expliciren sich bemühen. Erginge aber die Aufforderung an die ersteren, selber das Bessere zu sagen oder zu thun, so würden gar manche inne werden, wie ihre vornehme Zurückgezogenheit nur zu oft auf den Mangel an eignem positiven Gehalte beruhen, denn wie Hegel sagt:

> »Das Leichteste ist, was Gehalt und Gediegenheit hat, zu beurtheilen, schwerer es zu fassen, das Schwerste, was beides vereinigt, seine Darstellung hervorzubringen.«

Zweitens wird aber auch für die einzelnen Mitglieder des Vereins selbst die übernommene Verbindlichkeit nur befreiend wirken können. Das Wörtlein »produciren« schließt nämlich eine magische Kraft in sich, denn nichts ist mehr, ja am Ende einzig geeignet, den Menschen von sich selber loszubringen, ihn über sich und seine Verdrießlichkeiten zu erheben und somit denselben für andere zugänglich und liebenswerth zu machen, als wenn er ein Stück eigne innere Welt aus sich heraus objectiv zu gestalten und damit Preis zu geben versucht.

Für beiderlei Beziehung geschieht nun aber in dem gewöhnlichen Verkehre sehr wenig, denn regelmäßig verhält sich die Unterhaltung negativ kritisirend, und was insonderheit das Kartenspiel betrifft, so ist dasselbe in der zwischen Männern üblichen ernsten Betreibung geradezu das Grab aller Geselligkeit, als welche ja, ihrem Begriffe nach, auf Mittheilung beruhen soll. Denn solches ernste Spiel wirkt schlechterdings isolirend, und wenn zwar auch die Spieler durch die erforderliche Abstraction auf einige Stunden über ihre Launen und Particularitäten hinweg kommen, so ist doch von einer

wahren heiteren Bewältigung und von einem positiven d. i. liebevollen Verhältniſſe zwiſchen den Spielern keine Rede, vielmehr bedient der eine ſich des andern nicht wie eines Conductors, um ſich gegenſeitig zu electriſchen Freudefunken zu ſpannen und zu entzünden, ſondern vielmehr wie eines Iſolirſchemels, nur, um deſto gründlicher in und bei ſich ſelber beharren zu können. Dagegen will aber die wahre Geſelligkeit d. h. gegenſeitige Mittheilung ein poſitives Sichhingeben an den andern, welches denn auf der andern Seite eben ſo ein Entgegennehmen und damit alſo auch weſentlich ein Verhältniß von Liebe und Duldung vorausſetzt, oder vielmehr ein ſolches nicht bloß vorausſetzt, ſondern ſelbſt begründen hilft.

So alſo zunächſt hat der Verein begonnen. Wie derſelbe ſich bewähren oder ferner etwa geſtalten wird, ſteht dahin, anzuerkennen und zu loben ſind aber jedenfalls die Männer, welche zuerſt den Gedanken daran in ſich beherbergt und nunmehr demſelben Körper und Bewegung gegeben. Ich bin dieſer Ehre nicht theilhaftig, gleichwohl aber durch die conſtituirende Verſammlung aufgefordert, den anfänglichen Vorſitz einzunehmen. Das Vertrauen würdigend nehme ich dieſe unverdiente Ehre an, und werde denn auch nach meinen Kräften bemüht ſein, aus dem oben von mir gegebenen Geſichtspuncte, das Gedeihen des Vereins möglichſt zu befördern, nur leider bedauernd, daß Geſundheitszuſtände, auch abgeſehen von einer ſonſt ſchon vielfach in Anſpruch genommenen Zeit, mir gegenwärtig das geringe Maß meiner Kräfte noch mehr ſchmälern. Meine Dankſagung ſoll daher eine gedoppelte Bitte um Nachſicht ſein.

Und hiemit, meine Herren, ſei denn die erſte ordentliche Sitzung eröffnet.

V.

Verzeichniß

der bis zum 19. November eingetretenen Mitglieder in alphabetiſcher Folge.

von Beaulieu, Amts-Auditor.
von Buttel, Canzlei-Aſſeſſor (d. Z. Präſident d. Vereins).
von Gall, Kammerjunker.
Goldſchmidt, Dr., Arzt.
Greverus, Rector und Profeſſor (d. Z. Säckelmeiſter d. V.)
Gröning, Paſtor.
Günther, Dr., Hofrath und Profeſſor.
Hillerns, Architect.
Kelp, Apotheker.
Kindt, Dr., Phyſicus.
von Kobbe, Hofrath.
von Kobbe, Landgerichts-Aſſeſſor.
Krell, Cammer-Aſſeſſor.
Laſius, Hofrath.
Mayer, Dr., Lehrer.
Niebour, Lieutenant.
Nienburg, Conducteur.
Pfeiffer, Dr., Lehrer.
Plate, Hofrath.
Plate, Oberlieutenant.
Prott, Architect.
Rueder.
Schloifer, Oberappellations-Rath.
Schröder, Senator.
Stahr, Dr., Conrector (d. Z. Secretair d. V.).
von Steun, Amts-Auditor.
Strack, Conducteur.
Temme, Dr., Lehrer.
von Wedderkop, Kammerherr und Aſſeſſor.
von Wedderkop, Lieutenant.
von Weltzien, Lieutenant.
Wibel, Canzlei-Aſſeſſor.

VI.

Schlußwort.

In dieſer Weiſe hat der Verein begonnen. Die Theilnahme, welche der Gedanke deſſelben gefunden, dürfte aus der Anzahl derjenigen abzunehmen ſein, welche das Beſtreben der Gründer durch ihren Beitritt unterſtützten. Jeder Anfang aber — ſo unvollkommen er auch der Natur der Sache nach immerhin ſein muß — iſt dennoch, wie ſchon ein Weiſer des Alterthums ſagt, »die Hälfte des Ganzen.« Der gegenwärtige Bericht, indem er eine ihrer Natur nach der Oeffentlichkeit angehörige Sache auf die gemäße Weiſe zur öffentlichen Kunde bringt, mag auch noch insbeſondere zum Schluſſe darauf hinweiſen, wie eine etwaige Uebergehung derjenigen unſerer geehrten Mitbürger, die von dem Plane nicht in Kenntniß geſetzt und zu der begründenden Verſammlung nicht ausdrücklich eingeladen worden ſind, für eine rein zufällige zu achten ſei, da diejenigen, von denen der Gedanke urſprünglich ausgegangen, eben nur ſolche, mit denen ſie in näheren Verhältniſſen ſtanden, davon zu unterrichten ſich erlaubten, jedem wiederum die Mittheilung an andere und reſp. Einladung derſelben überlaſſend. Es darf daher wohl kaum noch ausdrücklich erklärt werden, daß jede Abſchließung in dieſer Beziehung dem Weſen des Vereins ebenſo fremd iſt, als ihm die weitere Theilnahme von Männern, welche ein gleiches Bedürfniß wie das hier zum Grunde liegende empfinden, ehrenvoll und erfreulich ſein wird. Und ſomit ſei denn der Verein der allgemeinen Theilnahme freundlich empfohlen.

Aus
der Bücherſammlung
des
Dr Leopold Hirſchberg
1913

Erster Jahresbericht

des

Litterarisch-geselligen Vereins

zu

Oldenburg.

Von

Dr. Adolf Stahr,

zeitigem Secretair des Vereins.

Oldenburg, 1840.

Gedruckt in der Schulzeschen Buchdruckerei.

Allg. Abt. 2714

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Heitrer Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.

Göthe.

I.

Vorwort.

Der am 28. October des verwichenen Jahres in unserer Stadt zusammengetretene Verein, von dessen Begründung und Statuten bereits früher durch einen besonderen Bericht unsern Mitbürgern Kunde gegeben worden ist *), beschloß bei Gelegenheit seiner ersten Stiftungsfeier eine ähnliche öffentliche Mittheilung, welche nicht nur das Resultat seines einjährigen Zusammenseyns darlegen, sondern auch einzelne Abänderungen und Zusätze, die in den gedruckten Statuten im Laufe des Jahres beliebet worden, den letzteren nachträglich einverleiben sollte.

Im Betreff der ersteren Absicht schien der Abdruck der Rede zu genügen, mit welcher der zeitige Vorsitzende die erste Versammlung des zweiten Jahres, und mit ihr die Stiftungsfeier des Vereins eröffnete. Die Abänderungen und Zusätze zu den Statuten sind zwar von keiner besondern Erheblichkeit; allein eben dadurch schien der Beweis geführt zu werden, daß sich jene grundgesetzlichen Bestimmungen als der Natur und dem Zwecke des Vereins ensprechend und förderlich durch die Erfahrung herausgestellt haben. Und hier darf nicht übergangen werden, daß die wichtigste derselben, zufolge deren »jedes Mitglied sich zu einer Vorlesung eigner Arbeit durch seinen Eintritt verpflichtete« — trotz

*) Bericht über den am 28. October 1839 gegründeten litterarisch-geselligen Verein zu Oldenburg. Zum Besten der neubegründeten griechischen Universität zu Athen, herausgegeben von Dr. Adolf Stahr. Oldenburg (Schulzesche Buchhandlung 1840.)

mannigfaltiger anfänglich dagegen erhobener Einwände — sich gerade als der zusammenhaltende Kern und Schlußstein des Ganzen bewährt hat. Die Erfahrung eines Jahres hat nicht nur die Bedenklichkeiten mancher Mitglieder, daß nicht jeder zu eignen Produktionen der geforderten Art sich befähigt finden möchte, siegreich widerlegt, sondern auch gezeigt, daß die Behandlung selbst von Gegenständen und Themen, die dem speciellen Interesse, sei es einzelner, sei es selbst der Mehrzahl der Mitglieder fern zu liegen schienen, durchgängig Gelegenheit zu lebhafter Anregung darbot, und eine Theilnahme erweckte, welche eben in dem Wesen eines solchen Vereins ihre Wurzel hat. Denn mag auch immerhin gar Manches, ja das meiste von dem, was der Einzelne brachte, schon ausführlicher oder tiefer eingehend auf dem großen Markte der Litteratur verhandelt sein, — jedenfalls gebricht der einsamen Lectüre jener wunderbare, in der innersten Menschennatur begründete Reiz der persönlichen Theilnahme, den die unmittelbare Gegenwart des Berichtenden und Belehrenden in solchen Fällen auszuüben nie verfehlt. Und wenn wir schon das Buch eines uns bekannten und befreundeten Verfassers mit einer ganz eigenthümlichen Theilnahme in die Hand nehmen, so steigert sich diese noch in einem höhern Grade, wenn wir diese Selbstentäußerung, die immer in der Mittheilung jeder eignen Production liegt, durch die Person des Mittheilenden an uns herangebracht sehen, wenn wir Aug' in Auge die lebendige Hingebung, das innige Verhältniß gewahren, das ihn den persönlich uns befreundeten mit seiner Production verbindet. Hier findet man sich unbewußt zu gleicher Hingebung an den Gegenstand bewogen; die negative, kritische Stimmung, die sich im einsamen Studierzimmer so leicht erzeugt, tritt in den Hintergrund, und das Auffassen des Positiven, das Eingehen auf das Gute, uns Unbekannte, Neue, findet seinen letzten Ausdruck in dem Gefühle der Dankbarkeit für Belehrung und Genuß, zu deren intensiver Empfindung die isolirende Lectüre selten gelangen läßt.

Dazu gesellt sich noch ein anderes bedeutendes Moment. Kritik, wahre, gerechte, also humane und positive Kritik, kann selbst in der Litteratur nur derjenige üben, der durch eigne

litterarische Leistung schon einen Theil seines eignen Selbst preisgegeben, und dadurch die Einsicht gewonnen hat, wie unvollkommen durch die äußere Darstellung stets jede Intention zur lebendigen Erscheinung gelangt. Wer lediglich sich receptiv verhält, mögen Fähigkeit und Wissen seinen Blick auch noch so sehr schärfen, immer wird er geneigter sein, das eigne Selbstgefühl durch Hervorhebung des Schwachen, Verfehlten, Mißlungenen zu befriedigen, als ein anderer, der, selbst bei gleicher Einsicht, doch stets das Bewußtsein der allgemeinen Unzulänglichkeit durch eigne Erfahrung sich gegenwärtig erhält. So ist's in allem Leben und Thun der Menschen. Und so bildet denn auch eine grundsätzliche Bestimmung unserer Statuten, indem sie Alle zu dem Gleichen der Leistung verpflichtet, den gemeinsamen Boden auf dem wir uns bewegen, erzeugt gleichsam die gemeinsame Atmosphäre, welche die störenden Einflüsse einer zersetzenden und vernichtenden Kritik nicht aufkommen läßt, während sie dem offenen Aussprechen von Anständen und Einwänden, Zweifeln und Bedenken über das Gehörte die volle Freiheit mündlicher oder schriftlicher Discussion gewährt.

In diesen Bemerkungen sind denn auch die Gründe ausgesprochen, weshalb eine von den Statuten abweichende Gestattung der Theilnahme von inactiven Mitgliedern an dem Vereine — mit Ausnahme fremder Gäste — wie überhaupt, so auch an dem Stiftungsfeste nicht für zweckmäßig erachtet worden ist. Um so erfreulicher aber wird es dem Vereine sein, wenn durch die, hiermit von neuem ausgesprochene Einladung, so manche unserer geehrten Mitbürger, deren Gesellschaft wir noch vermissen, sich bewogen finden sollten, denselben durch ihren Anschluß zu ehren und seiner Bestimmung näher zu bringen, welche, um es hier wiederholt auszusprechen, keine andere ist, als: einen von geistig angeregter Geselligkeit getragenen Mittel- und Vereinigungspunkt für die durch die mannigfaltigsten Verhältnisse des Lebens nach Rang, Stellung, Amt und Beruf getrennten Persönlichkeiten zu gewähren. Eine solche eben so wünschenswerthe als für den Einzelnen und das Allgemeine förderliche Annäherung und Vereinigung ins Leben zu rufen, dürfte gerade unsere Stadt

vor vielen ähnlichen berufen und geeignet sein. Aber auch unsre Zeit enthält dazu eine ernste Aufforderung. Die Gegenwart steht am Vorabende großer Ereignisse. Die verkündenden Donner einer großen Welterschütterung grollen dumpf am fernen Horizonte daher. Und kein sterblicher Mensch vermag vorauszusagen, wie nahe uns eine Zeit steht, wo nur festes Aneinanderschließen aller Stände des gemeinsamen Vaterlandes dem drohenden Ausbruche eines unheilschwangern Kampfes um die höchsten Güter des Lebens erfolgreich zu begegnen vermag.

II.

Statistisches.

1.

Der Verein hat im verflossenen Jahre 23 ordentliche Sitzungen gehalten. Aber auch während einer durch äußere Umstände nothwendig gemachten achtwöchentlichen Vertagung versammelten sich die nicht behinderten Mitglieder regelmäßig alle 14 Tage in außerordentlichen Zusammenkünften, bei denen es niemals an freiwilligen Mittheilungen der verschiedensten Art gebrach. Eine ausführlichere Bekanntmachung mancher, auch für ein größeres Publikum interessanten Vorträge bleibt der Zeit vorbehalten, in welcher ein unserer Stadt und der bedeutenden Summe von Intelligenz, welche sie vereint, würdiges Organ öffentlicher Mittheilung ins Leben gerufen sein wird. Vorbereitungen zu einem solchen Unternehmen sind bereits getroffen. Das Bedürfniß, welches bei der Unzulänglichkeit des in dieser Art vorhandenen ziemlich allgemein empfunden wird, kann dazu nur förderlich sein.

Aufgenommen wurden im verwichenen Jahre die Herren:

Hofrath Dr. v. Eisendecher (d. 3. Dec. 1839.)
Archivar Dr. Leverkus (d. 7. Jan. 1840.)
Lehrer Osterbind (d. 19. Mai 1840.)

Es traten dagegen aus theils wegen Veränderung des Wohnorts theils aus andern Gründen folgende Mitglieder:

Hofprediger Wallroth (d. 19. Novbr. 1839.)
Lieutenant Niebour (d. 10. März 1840.)
Lieutenant v. Wedderkop (d. 4. Juli 1840.)

Auch wurde der Verein wiederholt durch den Besuch fremder eingeführter Gäste erfreut.

2.

Zu den Statuten:

Zu §. 9. Für die in diesem §. erwähnten »außerordentlichen Mittheilungen« wurde in der 11. Sitzung am 10. May 1840 bestimmt:

»daß es zu solchem Behufe erlaubt sein solle, auch fremde Arbeiten mitzutheilen, daß aber in allen Fällen der Art ein Mitglied mit eignem Vortrage den Vorzug in Anspruch zu nehmen berechtigt sein solle.«

Zu §. 20. In diesem §. ward der Ausdruck »Vorlesung« wegen entstandener Scrupel über die Auslegung desselben bei vorkommenden Brüchen mit dem Ausdruck »Sitzung« erklärt und vertauscht.

III.

Bei der in der letzten Jahressitzung nach §. 15. der Statuten vorgenommenen Wahl des Präsidiums, wurden die bisherigen Mitglieder desselben in ihren resp. Functionen auch für das nächste Jahr wieder erwählt.

An dem darauf folgenden Stiftungsfeste, am 3. November 1840, zu welchem die nöthigen Einrichtungen durch ein vom Vereine erwähltes Comité, bestehend aus den Mitgliedern: Oberlieutenant Plate, Kammerherr v. Wedderkop und Dr. Mayer in dem hiesigen v. Harten'schen Casinolocale auf das Geschmackvollste getroffen, und nach vorhergegangenem

Beschluß des Vereins, in Gemäßheit des §. 23. der Statuten den Mitgliedern auch Damen mit einzuführen gestattet worden war, eröffnete der Präsident, Canzlei-Assessor v. Buttel die Versammlung mit folgender Anrede:

Eröffnungsrede

am ersten Jahresfeste des litterarisch-geselligen Vereins den 3. November 1840.

Indem ich heute die Sitzung unsers lit.-ges. Vereins eröffne, gilt meine Anrede zunächst Ihnen, meine hochgeehrten Damen. Sie sind unserer Einladung gefolgt, um dem ersten Jahresfeste unseres Vereins durch Ihre Theilnahme eine erhöhte Feier zu gewähren. Lassen Sie mich hieran einige kurze Bemerkungen knüpfen.

Ein Kreis von Männern hat sich zusammengefunden, um unter sich das Band der Geselligkeit auf dem Boden allgemein wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung zu vermitteln und zu veredeln. Wir, die wir diesem Kreise angehörig, haben nun geglaubt, Sie, meine Damen, zu ehren, wenn wir Ihnen die geistigen inhaltsvollen Interessen, die uns hier beschäftigen und fördern, vor Augen legen und zum Mitgenusse darbringen. Auch die Gattin, die Schwester, die Freundin, das ist der Sinn unseres Wunsches, soll mit dem Gatten, Bruder und Freunde, von dem tieferen Leben desselben in Kunst und Wissenschaft gemeinsam berührt werden. Wohl fordern aber auch schon die Frauen dies selbst, sogar als ihr gutes Recht, und am Ende, meine Herrn, ehren wir nur uns, wenn wir diesem Verlangen Anerkennung gewähren und verschaffen. In Wahrheit, je höher der Mann die Frau und die Frau den Mann achtet und stellt — um so höher achtet und stellt jeder sich selbst und um so tiefer hat jeder von seinem eignen Werthe Besitz genommen. Zu diesem klaren Geheimnisse, dessen Wahrheit wohl alle empfinden und dessen Enträthselung jedem doch so schwer wird, finden wir nun, glaube ich, den besten Schlüssel der Lösung wieder nirgend anders, als in einer durch allgemeine Bildung und geistige Gesittung vermittelten inhaltsvollen, über dieses und jenes Vorurtheil erhabenen Geselligkeit, sowohl der Geschlechter unter sich als beider zusammen

— kurz zuletzt in demſelben, zu einer geiſtig freien, d. i. liebevolleren Anerkennung des poſitiven Werths eines Jeden in Character und Leiſtung reſultirenden, Princip, worauf von Haus aus unſer Verein begründet iſt.

Dabei kann indeß unſere Meinung nie dahin gehen, irgendwo die Frau ihrem *reinweiblichen* Standpuncte entrücken oder dieſelbe damit entzweien zu wollen — denn beiden Geſchlechtern ſind Schranken geſetzt, nicht durch Convenienz und Willkühr, ſondern nach ihrer innerſten Natur, und niemals ſoll die Bildung an dieſen heiligen Schranken freveln. »Ein ausgeſprochener Gedanke,« ſagt ein neuerer Schriftſteller für beide Theile ſehr bezeichnend, »kann das Weib, nie den Mann verdammen, denn einen Irrthum »des Verſtandes verzeiht man leicht, ſelten einen Irrthum des »Gefühls, beim Weibe aber ſetzen wir voraus, daß auch die Ge»danken im Gefühle den Urſprung nehmen.«

Beide Geſchlechter ſollen ſich daher im wahren Sinne ergänzen — nie können und ſollen ſie ſich *vertreten*. Meine Herren, man ſpricht jetzt viel von einer ſ. g. Emancipation der Frauen, aber wenn daran etwas Tadelnswerthes iſt, ſo *gebührt die Schuld den Männern*.

Es kann den Mann, nach dem Obigen, ſchlechterdings nur ehren, wenn er darnach trachtet, das Weib mit ſich in den Aether einer tieferen allgemeinen Bildung hinaufzuheben, es kann ihn nur ehren, wenn er dies zugleich als des Weibes Recht ausſpricht — das Weib ſei nicht minder frei, wie der Mann. Anzuerkennen iſt daher auch, wenn Schriftſteller jüngerer Zeit hiefür als Verkämpfer aufgetreten ſind, ja ſogar jene Freiheit des Frauengeſchlechts als ein Loſungswort dahin geſtellt haben. Aber nur zu leicht fehlt dem drängenden guten Willen die feſte klare Einſicht, und jene Schriftſteller haben zum Theil ſelbſt viel zu viel des Weibiſchen in ſich, um nicht anderntheils mit ihren excentriſchen Entwürfen wieder in Miscredit gekommen zu ſein. Das thaten- und arbeitsvolle Gebiet der politiſchen Geſchichte und der bürgerlichen Geſellſchaft iſt nicht das Feld, wo den Frauen ihre Freiheit erblüht, wohl aber der heilige Boden der *Familie* und deren *geſelliger Erweiterung*. Nicht genugſam kann auf dieſem zwiefachen Boden das Weib zu ſeinem Berufe emancipirt und nach dieſer Seite auch in ihm der Sinn für's Allgemeine erweckt

und genährt werden. Dort sei und werde es befähigt, den werdenden Menschen nicht bloß physisch, sondern auch, den wachsenden Bedürfnissen der Zeit gemäß, geistig und damit erst wahrhaft zu erziehen — sowie hier dem gewordenen Menschen, näher dem Manne, gegenüber, die Interessen der Gegenwart harmonisch zu verbinden und überhaupt die vielseitig entfalteten und mannigfach divergirenden Richtungen und Bestrebungen stets auf die ursprüngliche Einheit des Lebens und den unmittelbaren Kern aller geistigen Wirksamkeit wieder zurückzuführen, und damit den ewigen Proceß des pulsirenden und repulsirenden Lebens zu einem heiteren schönen Genusse abzuschließen.

Daher meine Damen, ehren auch Sie in schöner Weise diesen Männerkreis und seine Bestrebungen dadurch, daß Sie uns am heutigen Tage Ihre Gegenwart gönnen, und keinen Anstand genommen haben, selber in ungewohnter Weise zusammenzutreten, um also ein neu Begründetes neu zu verherrlichen, denn was auch Tüchtiges und Bedeutendes von Männern unternommen werden möge, zuletzt sei es die Theilnahme der Frauen, welche von den Männern angestrebt werde, damit die Pflege der Grazien ihr Werk verschönere. So stellen auch wir unser Thun und Treiben unter diese anmuthige Obhut und schließen unsern Bewillkommungsgruß mit den Worten eines unserer größten Dichter:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben.

Weiter liegt mir aber gegenwärtig ob, das Resultat unseres einjährigen Zusammenseins und Wirkens kurz zu referiren.

Der Verein begann mit 33 Mitgliedern — davon sind drei abgegangen, drei aber neu hinzugekommen; die gegenwärtige Anzahl beträgt daher, wie ursprünglich 33. Solche ist, nach der Größe des Orts, immer ansehnlich und eine bedeutende Vermehrung nach der Strenge der Statuten, welche zu eignen Mittheilungen verpflichten, kaum zu erwarten.

Soviel bekannt hat der Verein keine Mißgunst erfahren, es sei denn von Solchen, die durch alles positive Wirken zum Tadel, vielleicht gar nihilistischem Tadel, sich provocirt finden, weil sie in nichts

Anderem es zum Selbstgefühl bringen können. Die ehrenwerthe Mehrzahl unserer Mitbürger zollt aber, wie ich glaube, den Bestrebungen des Vereins ihre Achtung.

Was wir im Uebrigen gewollt, haben wir erreicht. Der Verein hat ununterbrochen seine Sitzungen halten können und selbst in den Sommermonaten, wo eine Vertagung beliebt worden war, haben dennoch freiwillige Zusammenkünfte, wenn auch weniger besucht, einen stetigen Fortgang genommen. Dieser glückliche Erfolg und dieser Eifer zeigen deutlich genug, daß der vorgestellte Zweck in sich nicht illusorisch gewesen ist.

Die geselligen Beziehungen im Vereine haben niemals die geringste Trübung erlitten, sind vielmehr stets, wie vorausgesehen, durch mancherlei Themata wissenschaftlichen oder ästhetischen oder sonstigen allgemeinen Inhalts, belebt und für die einzelnen Mitglieder anregend und förderlich gewesen — ja selbst die bei manchen Gelegenheiten herbeigeführten ersten Anfänge einer parlamentarischen Discussion und kleiner Tischreden, haben ihren bestimmten Bildungswerth gehabt.

Eine allgemeine Uebersicht der verlesenen schriftlichen Aufsätze wird an Alles zurückerinnern. Ich fasse sie blos titelweise, da eine extractive Besprechung des näheren Inhalts hier viel zu weit führen würde, unter vier getrennten Rubriken zusammen.

A. Schilderungen von Zeit-, Welt- und Menschenbezügen gestützt auf eigne oder fremde Anschauungen.

Die hieher zu rechnenden Aufsätze sind nach der Zeitfolge:

1) Mittheilungen über russische Zustände, vom z. Präs.
2) Orientalische Bilder von dem Hrn. Hofrath v. Kobbe (sind demnächst in den humoristischen Blättern erschienen).
3) Ueber Cutin'sche Verhältnisse und Zustände von Hrn. Canzlei-Secretair v. Beaulieu.
4) Ueber die gegenwärtige Färbung und den Ton des Pariser geselligen und öffentlichen Lebens, imgleichen über das Verhältniß der verschiedenen Stände Frankreichs, vom Hrn. Kammerjunker v. Gall.
5) Auserwählte Proben aus einem später und seit kurzem unter dem Titel: „Humoristische Erinnerungen aus meinem Le-

heimischen Leben« in 2 Bändchen (Bremen bei W. Kaiser) erschienenen Werke, vom Verfasser, Hrn. Landgerichts-Assessor Th. v. Kobbe.

6) Schilderungen der Lazzaroni in Neapel, der Geistlichkeit daselbst u. s. w. vom Hrn. Dr. Mayer, aus einem größeren Werke des Verfassers, betitelt: »Neapel und die Neapolitaner« in 2 Bdn., wovon der erste bereits seitdem erschienen *).

7) Begründung und Umwandlung des franz. Nationalcharacters und des geselligen Lebens in Frankreich vom Hrn. Hofrath Lasius.

8) Ueber schwedische Verfassungsangelegenheiten und den Einfluß der franz. politischen Theoreme auf unser Vaterland vom Hrn. Kammerherrn v. Webberkop.

B. Wissenschaftliche Abhandlungen allgemeinen Inhalts.

Hieher zähle ich:

1) Gedanken über den Baustyl und dessen Entwickelung im 19. Jahrhundert, vom Hrn. Bauconducteur Hillerns.

2) Ueber die Armengesetze in England, vom Hrn. Hofrath Prof. Günther.

3) Ueber die positiven und negativen Zahlen, von demſ.

4) Betrachtungen über das organische Leben mit besonderer Rücksicht auf die Uebereinstimmung zwischen Pflanzen und Thieren, von dem Hrn. Apotheker Kelp.

5) Bemerkungen über einzelne Grundsätze, nach welchen Armensteuern zu erheben, vom z. Präſ.

6) Ueber Humanismus und Naturwissenschaften, vom Hrn. Hofrath Lasius.

7) Bemerkungen über Göthe's Farbenlehre, von demſ.

8) Ueber den Sitz der Seele, vom rein physiologischen Standpuncte aus, unter Darlegung der Ansichten der Spiritualisten und Materialisten über diesen Gegenstand, von dem Hrn. Dr. Goldschmidt.

9) Actenmäßige Darlegung und Beurtheilung eines Criminalfalles betr. die Ermordung der Eheleute Wentorff zu Benz im Cutinschen, von dem Hrn. Rüder.

*) Offenb. in der Schulzeschen Buchh. (W. Berndt 1840).

10) Ueber das Inſtitut der Geſchwornengerichte, deren Geſchichte und innere Berechtigung, von dem Hrn. Amtsauditor v. Steun.

C. Abhandlungen und Mittheilungen aus dem Gebiete der Aeſthetik.

Hieher gehören:

1) Ueber Lord Byron's Don Juan, vom Hrn. Prof. Greverus.
2) Ueber Shakeſpeare's Macbeth, vom Hrn. Dr. Stahr. (Dieſer Aufſatz wird im Druck erſcheinen).
3) »Poetiſche Holzſchnitte« oder Gedichte »humoriſtiſchen, ſcherzhaften und ſatyriſchen Inhalts« vom Hrn. Dr. Pfeiffer (gleichfalls zur Veröffentlichung durch den Druck beſtimmt).

D. Abhandlungen, welche ſich vaterländiſchen Intereſſen zuwenden.

Nämlich:

1) Nachrichten über den Umfang und gegenwärtigen Zuſtand des Oldenburger Waſſerbaues, vom Hrn. Deichconducteur Niemburg.
2) Vorſchlag zur Erweiterung der Oldenburgiſchen Wittwen- und Waiſencaſſe, von demſ.
3) Mittheilungen über das Oldenburgiſch-Armenweſen bis 1784, von dem Hrn. Geh. Hofrath Schloifer. (Die Fortſetzung ſteht künftig zu erwarten).
4) Bemerkungen über Münzweſen und einen Oldenburgiſchen Münztarif, von demſ.
5) Erwiderung darauf, von dem Hrn. Hofrath Laſius.
6) Ueber die Münſterſchen Aemter des G.-H. Oldenburg in hiſtoriſcher und ſtatiſtiſcher Hinſicht, vom Hrn. Cammer-Aſſeſſor Krell.
7) Ueber den Zuſtand des Armenweſens und der kleinen Leute (Geſinde und Arbeiter) in unſern Marſchdiſtricten, nebſt Vorſchlägen zur Abhülfe mancher Uebelſtände, von dem Hrn. Oberlieutenant Plate.

Außerdem sind über folgende Gegenstände mündliche Vorträge gehalten:

1) Ueber das Leben und die Wirksamkeit Arndts, von dem Hrn. Dr. Leverkus.
2) Ueber die Gesetze des Falles, erläutert durch Experimente mit der Attwood'schen Fallmaschine und einer Centrifugalmaschine, von dem Hrn. Dr. Temme.
3) Ueber Dampfbildung und die Construction und Anwendung der Dampfmaschinen, von dem z. Präs.

Und endlich sind auch noch einige fremde Arbeiten zur Mittheilung gekommen, nämlich:

1) Mischka, eine ungedruckte Erzählung des Hrn. Vice-Ober-Kammerherrn v. Rennenkampff, durch den Hrn. Kammerherrn v. Wedderkop, und
2) Ueber die Mäßigkeitsvereine und ihre Bedeutung für unsere Zeit, vom Hrn. Obristlieutenant Moele, durch den Hrn. Oberlieutenant Plate. (Seitdem gedruckt) *).

Die obige Aufzählung allein ist schon hinreichend den Beweis zu liefern, welch eine Fülle von interessanten und bedeutenden Gegenständen zur Mittheilung gekommen sind und wie wenig die vielleicht hin und wieder gehegte Besorgniß gegründet war, daß es an Stoff gebrechen möge. Manche Aufsätze, vielleicht die meisten, wären ohne diesen Verein ungeschrieben geblieben, statt daß jetzt die Verfasser die Befriedigung genießen, nicht nur sich selbst, sondern auch andere irgendwie gefördert zu haben. Solche Förderung kommt dann aber nicht bloß den Mitgliedern des Vereins, sondern nothwendig auch weiteren Kreisen zu Gute, und selbst dies steht als mögliche Aussicht nicht so fern, daß der Verein direct durch das Organ des Druckes demnächst, namentlich für vaterländische Interessen, Proben seiner Thätigkeit und Wirksamkeit ablege.

Aber nicht bloß auf der ihm durch seine Statuten vorgezeichneten Bahn hat der Verein sich als befruchtend erwiesen — er war auch die Veranlassung, daß unter Einladung von Nichtmitgliedern,

*) Oldenburg in der Schulzeschen Buchhandlung 1840.

in diesem Jahre eine Carnevalsfeierlichkeit veranstaltet wurde, wie solche hier noch nicht begangen, und die in ihrer Ausführung so geistvoll erheiternd und anregend ausgefallen ist, daß ich nur daran zu erinnern brauche, um gewiß bei jedem, der an dem Feste Theil genommen, den Wunsch der Wiederholung hervorzurufen.

Und ist nicht auch eben heute der Verein wieder die Veranlassung zu einer geselligen Zusammenkunft von Männern und Frauen in, wie ich hoffe, gedeihlicher, neugeschaffener Art?

Daher meine Herren haben wir wohl Ursache, dem Vereine, als dem Träger und Vermittler bereits so mannigfacher Förderungen und Genüsse, fernerweit unsere thätige Theilnahme zuzuwenden, und dazu lassen Sie uns denn auch mit vereinten Kräften bereit sein.

Mit dieser Aufforderung eröffne ich denn die erste Sitzung des zweiten Lebensjahres unseres Vereins, zuvor aber noch für mich und Namens meiner Herrn Mit-Directoren, für das Vertrauen, das der Verein uns durch die abermalige Uebertragung der Geschäftsleitung bewiesen, unsern verbindlichsten Dank abstattend.«

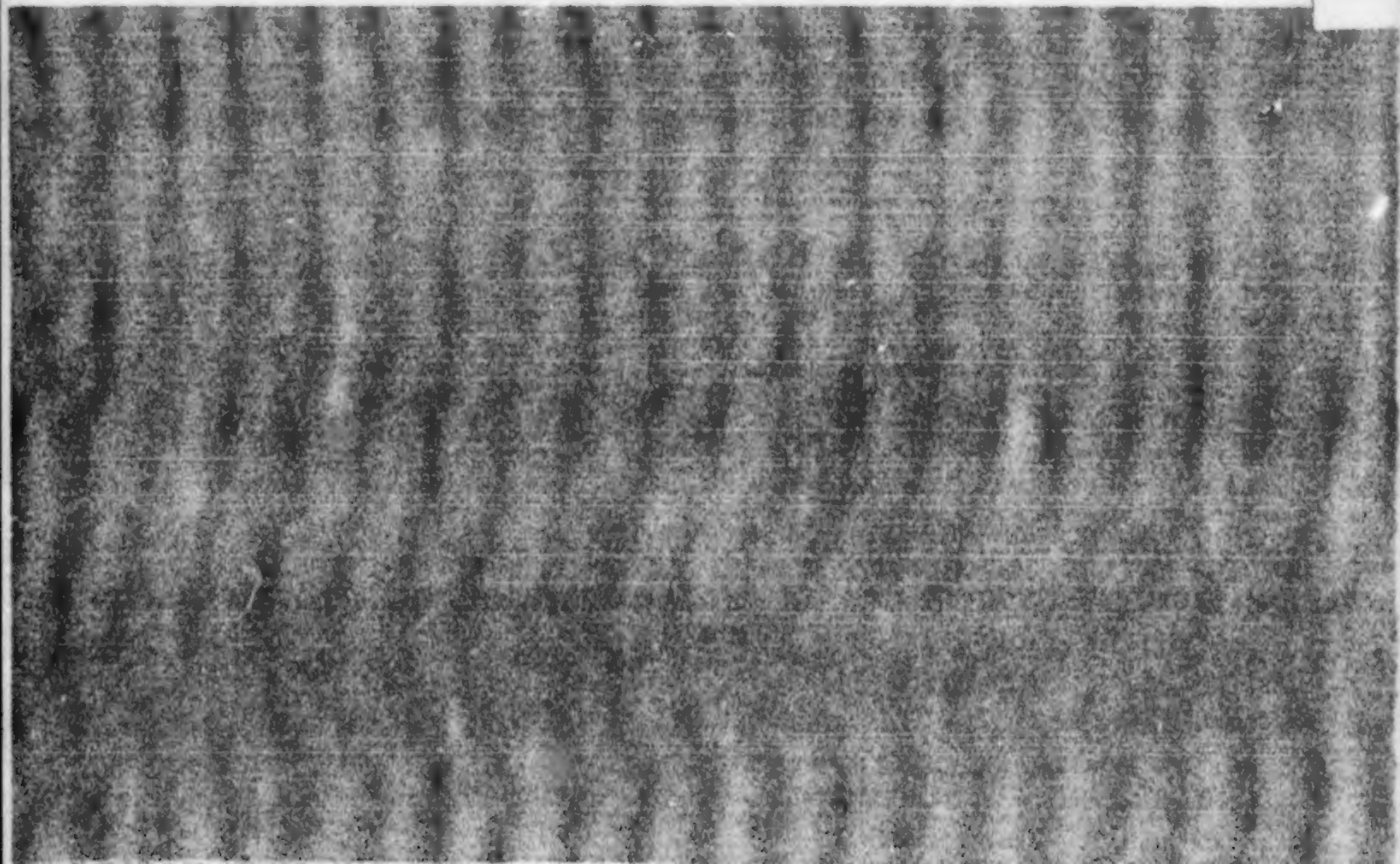
Nach dieser Anrede ward die weitere Sitzung in gewohnter Weise gehalten. Zunächst las der Präsident eine Episode aus eignen Lebensdenkwürdigkeiten, und sodann Herr Professor Greverus einen Aufsatz über Byron's Kain vor, womit die für Vorträge an diesem Abend bestimmte Zeit passend ausgefüllt wurde. Ein heiteres Festmahl, durch längere und kürzere Reden und Trinksprüche belebt, hielt die Gesellschaft in der angenehmsten Weise bis spät in die Nacht beisammen, und man trennte sich mit dem lebhaften Wunsche, daß diese Art und Weise gemeinsamen geselligen Zusammenseins von Männern und Frauen wo möglich auch außer der diesmal gebotenen Veranlassung sich von Zeit zu Zeit wiederholen möchte.

IV.

Verzeichniß der Mitglieder.

1) von Beaulieu, Canzlei-Secretair.
2) von Buttel, Canzlei-Aſſeſſor (d. Z. Präſident d. Vereins.)
3) von Eiſendecher, Dr., Hofrath.
4) von Gall, Kammerjunker.
5) Goldſchmidt, Dr., Arzt.
6) Greverus, Rector u. Prof. (d. Z. Säckelmeiſter d. Vereins.)
7) Gröning, Paſtor.
8) Günther, Dr., Hofrath und Profeſſor.
9) Hillerns, Conducteur.
10) Kelp, Apotheker.
11) Kindt, Dr., Arzt.
12) von Kobbe, Hofrath.
13) von Kobbe, Landgerichts-Aſſeſſor.
14) Krell, Cammer-Aſſeſſor.
15) Laſius, Hofrath.
16) Leverkus, Dr., Archivar.
17) Mayer, Dr., Lehrer.
18) Nſenburg, Deichbaucondueteur.
19) Oſterbind, Lehrer.
20) Pfeiffer, Dr., Lehrer.
21) Plate, Hofrath.
22) Plate, Oberlieutenant und Brigade-Adjutant.
23) Prott, Architect.
24) Rueder.
25) Schloiſer, Geh. Hofrath.
26) Schröder, Rathsherr.
27) Stahr, Dr., Conrector.
28) Steun, Amtsauditor.
29) Strack, Bauinſpector.
30) Temme, Dr., Lehrer.
31) von Webberkop, Kammerherr und Aſſeſſor.
32) von Welzien, Lieutenant und Brigade-Adjutant.
33) Wibel, Aſſeſſor.

von Webberkop, Lieutenant, auswärtiges Ehrenmitglied.



Aus
der Büchersammlung
des
Dr. Leopold Hirschberg
1913

Zweiter Jahresbericht

des

Litterarisch-geselligen Vereins

zu

Oldenburg.

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Stahr,

beständigem Secretair des Vereins.

Oldenburg. 1841.

Gedruckt in der Schulzeschen Buchdruckerei.

„Viel übrig bleibt zu thun,
Möge nur keiner lässig ruhn. —
Die Welt wird täglich breiter und größer,
So machts denn auch vollkommner und besser.“

Goethe.

1.

Stiftungsfeier.

Der dritte November d. J. hatte zur Feier des Litterarisch-geselligen Vereins eine zahlreiche Versammlung in dem hiesigen v. Hartenschen Lokale vereinigt. Wie bei Gelegenheit des ersten Stiftungsfestes, von welchem der im verwichenen Jahre erschienene Erste Jahresbericht unsern Mitbürgern Kunde gegeben hat*), war auch diesmal dem Vereine nicht nur die Freude geworden, einen zahlreichen Kreis gebildeter Frauen seiner Einladung entsprechen, sondern mehrere derselben sich auch bei der Feier selbst durch Mitwirkung zu einer eben so heitern als geistreich ersonnenen poetisch-bildlichen Darstellung thätig betheiligen zu sehen. Indem sich so die Verknüpfung der geselligen Tendenzen des Vereins mit dem allgemeinen Leben unserer Gesellschaft und seiner Gestaltung anzubahnen beginnt, scheint derselbe auf einem Punkte angelangt zu sein, dessen weitere Verfolgung mit der Entwicklung des Geistes, aus welchem er entstanden, auf das innigste zusammen hängt. Es ist eine in unserm Norden vorzugsweise heimische, ängstliche Scheu vor aller Oeffentlichkeit des Lebens, die, während sie einerseits mit sehr ehrenwerthen Zügen unseres Nationalcharakters zusammenhängt, doch auch andererseits eine Schwäche genannt werden muß, die wir abzuthun uns bestreben müssen, wenn wir auf dem Wege der Entwicklung nicht zurück

*) Dieser Erste Jahresbericht ist, sowie der Bericht über die Gründung des Vereins, welcher zugleich die Statuten der Gesellschaft enthält, in der hiesigen Schulzeschen Buchhandlung (1839 und 1840) zu haben.

bleiben wollen. Hierbei aber ist nichts zu gering zu achten, was Sinn und Blick aus dem engen Bezirk der Familiengenossenschaft und des Familienlebens — diesem nicht genug zu ehrenden Fundamente deutschen Wesens — hinaus auch über größere Kreise und allgemeiner Interessen erweitert. In wiefern nun der Verein auch in diesem zweiten Jahre seines Bestehens die ihm gestellte Aufgabe begriffen habe, davon sind einige Andeutungen in der folgenden Rede gegeben, mit welcher der Herausgeber dieser Blätter die Stiftungsfeier eröffnete.

Eröffnungsrede

am zweiten Jahresfeste des litterarisch-geselligen Vereins am 3. November 1811.

Hochverehrte Versammlung.

Die durch schwere Krankheit veranlaßte Abwesenheit unsers zeitherigen Präsidenten nöthigt mich, an der Stelle des theuren Freundes, für dessen baldige Genesung gewiß alle Anwesende mit mir die innigsten Wünsche theilen, einige einleitende Worte bei der Feier zu Ihnen zu sprechen, welche uns heute zum zweiten Male seit dem Bestehen unsers Vereins in diesem Raume versammelt hat.

Indem ich mich nun zunächst an Sie, verehrte Frauen und Jungfrauen, wende, die Sie, wie das erste, so auch das zweite Jahresfest durch Ihre zahlreiche Anwesenheit zu ehren und zu schmücken keinen Anstand genommen haben, so darf ich diesmal voraussetzen, daß heute, wo ein schon Bekanntes, Dagewesenes, sich nur wiederholt, unser Verein und sein Wesen, das was wir wollen und erstreben, und die Art und Weise wie dieser Wille und dieses Streben sich in unserm Kreise bethätigt, Ihnen nicht mehr als ein Fremdes, Unbekanntes entgegentritt. Ebensowenig bedarf es heute einer besondern Darlegung des Verhältnisses und der Gesichtspunkte, aus welchen wir Ihre Theilnahme an unserm Vereine und an den Interessen, auf welchen er beruht, als wesentlich betrachten. Denn noch, denke ich, werden die schönen, tiefgedachten Worte nicht Ihrem Gedächtniß entschwunden sein, mit welchen bei Eröffnung der ersten Jahresfeier die Gründe ausgesprochen

wurden, welche uns bewegen mußten, Sie, meine verehrten Damen, zur Theilnahme an einem Feste einzuladen, welches durch Ihre Gegenwart erst den vollen Ausdruck seiner innern Bedeutung erhielt und erhalten konnte.

„Norddeutschland — so lautet das unverwerfliche, weil unpartheiische Urtheil eines der geistvollsten Männer Süddeutschlands — besitzt in der ausgebildeten Geselligkeit, welche beide Geschlechter vereinigt, den wichtigsten Hebel seiner geistigen Regsamkeit, Mobilität, Universalität.“ Wer wollte die Wahrheit dieses offenen Eingeständnisses, insofern es aus der Vergleichung mit einer Mangelhaftigkeit süddeutscher geselliger Verhältnisse entsprungen ist, nicht erkennen? wer sich desselben nicht erfreuen? Allein dennoch werden auch wir unserer Seits uns bekennen müssen, daß jene Form ächter Geselligkeit, welche beide Geschlechter zu einem harmonischen Ganzen vereinigt, auch bei uns noch weit mehr eine erwünschte und angestrebte, als eine bereits erreichte zu nennen ist. In den bei weiten meisten Beziehungen hat das gesellige Leben, soweit die Frauen ein Element desselben bilden, in Norddeutschland den ersten unmittelbaren Standpunkt der Naivität und Unbefangenheit verlassen, ohne jedoch zu dem zweiten höheren hindurchgedrungen zu sein, auf welchem die bewußte Kunst wieder zur Einfachheit, zur Unbefangenheit, zur Natur wird. So ist ein Mittelzustand entstanden, in welchem beide Elemente, Naivität und Bewußtsein, Kunst und Natur im Streite liegen, ein Mittelzustand, der, wie alle ähnliche, ein Gefühl des Unbehagens, der Unfreiheit um sich verbreitet. Wer kann es leugnen, daß die gewöhnlichen Formen, in denen sich im Allgemeinen unsere Geselligkeit bewegt, mehr und mehr als inhaltsleer und unbefriedigend erkannt, oder doch gefühlt werden? daß dasjenige, was sich unter dem Namen „Gesellschaft“ aus den höhern Kreisen allmählig auch in die Mittelstände eingeführt hat, in vielen Fällen eher alles andere als stärkende, geistige Erfrischung und Erholung gewährt? daß es endlich in gar vielen Fällen unsere Arbeiten und Mühen sind, in denen wir uns von unsern geselligen Vergnügungen erholen müssen. Wer kann es sich verhehlen, daß ein solcher Zustand das Symptom einer

tiefdurchgreifenden Verstimmung des gesammten Organismus ist, und daß auch unsere geselligen Lebensformen sich in einer Krisis befinden, die mit der Bewegung innerhalb unseres geistigen Lebens im engsten Zusammenhange steht?

Das gemeinsame Gefühl eines Bedürfnisses, das Verlangen nach einer Geselligkeit, welche der Leerheit einer zersplitternden Unterhaltung, oder der verödenden, aushöhlenden Isolirung des Spieltisches entflohen, auf dem Grunde und Boden ernster Interessen des Lebens, der Kunst und Wissenschaft, den heitern Scherz und den lebensvollen Humor erwachsen ließe — dies Verlangen hat unsern Verein gegründet. In ihm, so war die Absicht, sollten die Schranken aller sonstigen Unterschiede des Standes und Lebensberufs für jenen Zweck aufgehoben werden, jene Unterschiede selbst in dem reinen Aether allgemein menschlicher Bildung zusammengehen, alle Bestrebungen der Individuen, und somit die Individualitäten selbst, sollten sich gleicher Berechtigung, gleicher Theilnahme erfreuen. Was einem jeden lieb und werth, was ihm Leben und Beruf veredelt und vergeistigt, was er in sich und für sich in seinen besten Stunden erarbeitet und erschafft, sollte ein jeder hier zum Gemeingut machen, zu gemeinsamen Genusse einem befreundeten Kreise darbringen. Der offene ernste Widerstreit der Ansichten in Leben und Wissen, der allein zu einem versöhnenden Resultate führen kann, sollte mit jener antiken Freiheit und Anmuth, die wir im Gastmahle des griechischen Weisen bewundern, an die Stelle jener Medisance treten, die nach Wort und Inhalt dem deutschen Wesen ein Fremdes, von Außen überkommenes, wie ein Gifthauch über der Atmosphäre so mancher geselligen Vereine unserer Zeit sich lagert. — Aber auch Komus, der fröhliche Gott sollte sein Recht erhalten, und der Geist lebensfroher, liebevoller Heiterkeit, der Geist der Freiheit und der ihrer selbstbewußten Ungebundenheit, jenes sich Gehenlassen ohne Scheu vor starrer, kalter, lauernder Beobachtung, sollten unsern Kreis jenem angestrebten Ideale ächter inhaltsvoller Geselligkeit annähernd zuführen. Und als Schlußstein und Krone des Ganzen sollte dem Vereine allmälig auch die Theilnahme edler Frauen bei außerordentlichen Gelegenheiten den vollen Genuß anmuthiger

Geselligkeit gewähren, deren Zauberstab doch allein den Händen des holden Geschlechts anvertraut ist, dessen schönster Beruf es ist, »himmlische Rosen ins irdische Leben zu flechten.«

Sind in diesen kurzen Zügen die wesentlichsten Ziel-Punkte unsers Vereins bezeichnet, so drängt sich wohl in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo wir an einem neuen bedeutenden Abschnitte angelangt sind, die Frage auf: in welchem Maasse es dem Verein bisher gelungen sei, jenen selbstgestellten Anforderungen zu genügen? Der Reiz der Neuheit, der vielleicht für das erste Jahr des Bestehens fördernd ins Gewicht fallen, hier etwas Mangelhaftes übersehen, dort Anderes in zu günstigem Lichte erscheinen lassen konnte, ist vorüber. Ein zweites Jahr ist dem ersten gefolgt. Das anfänglich Neue ist zum Gewohnten geworden. Selbst unwillkürliche Polemik durch Angriffe eines ungünstigen Urtheils von Außen hat der Verein keine erfahren, und also auch von dieser Seite keine äußerliche An- und Aufregung erhalten. Was er also geblieben, und was er geworden ist, kann er nur sich selbst und dem Geiste aus dem er hervorgegangen, in Rechnung bringen. »An ihren Früchten,« heißt es, »soll man sie erkennen.« Wie steht es also mit diesen?

Mit einem freudigen Gefühle, von dem ich weiß, daß es in dieser geehrten Versammlung seines Anklanges sicher sein kann, darf ich diese Frage beantworten; ja! ich darf mich der allgemeinen Zustimmung überzeugt halten, wenn ich es ausspreche, daß unser Verein nach allen Beziehungen hin in stätigem Fortschritte sich zu einer Blüthe entwickelt hat, wie sie den lebhaftesten Hoffnungen und Erwartungen derjenigen, von welchen die Idee zuerst gefaßt und ins Leben gerufen worden ist, nicht vollständiger entsprechen konnte.

Was zunächst die productive Seite unsers Vereins betrifft, so dürfte schon ein bloßer Ueberblick der von den einzelnen Mitgliedern gelieferten Leistungen für die vielseitigste Regsamkeit Zeugniß geben, welche auch in diesem Jahre sich innerhalb desselben bethätigt hat. Es sei mir erlaubt, in dieser Beziehung die einzelnen Aufsätze und Vorträge, unter vier Kategorien geordnet, nur den Titeln nach, der verehrten Versammlung vorzulegen:

A.

Schilderungen von Zeit-, Welt- und Menschenverhältnissen, gestützt auf eigne oder fremde Anschauungen.

Hierher gehören:

1) „Mittheilungen aus einer italienischen Reise und insbesondere aus einem Aufenthalte in Venedig," von Herrn Architect Prott.
2) „Ueber das alte Pompeji und die neuesten Ausgrabungen," von Herrn Bauinspector Strack.
3) „Uebersicht des politischen Zustandes von Europa im Jahre 1841," von Herrn Hofrath Dr. von Eisendecher.
4) „Briefe aus und über Italien," von Herrn Kammerjunker von Beaulieu.
5) „Griechenlands politische Lage," von Herrn Professor Greverus.
6) „Mittheilungen über meine letzte Rheinreise," von Herrn Assessor Theodor von Kobbe.

B.

Wissenschaftliche Abhandlungen allgemeinen Inhalts.

Hier bieten sich dar:

1) „Ueber Verhältnisse des deutschen Handels und deren Wirkungen auf den Werth der deutschen Valuten," von Herrn Rathsherr Schröder.
2) „Ueber Electromagnetismus nebst Experimenten mit dem Neef'schen Magnetelectrometer," von Herrn Dr. Temme. (Freier Vortrag.)
3) „Ueber ein Experiment mit der Centrifugalmaschine," von Herrn Gymnasiallehrer Osterbind. (Freier Vortrag.)
4) „Bedeutung des Militairdienstes und Militairerercitiums im Frieden, und sein Zusammenhang mit dem Kriege," von Herrn Oberlieutenant von Welzien.
5) „Fragmente über Erziehung," von Herrn Past. Grüning.
6) „Ueber die Häufigkeit der Verbrechen, die Vermehrung der Rückfälle und die Möglichkeit einer Reform der Strafanstalten," von Herrn Hofrath Plate.

7) „Ueber Schlafen, Träumen und Wachen," von Herrn Phyſikus Dr. Kindt.
8) „Ueber Differenzialrechnung," von Herrn Deichconducteur Nienburg.
9) „Ueber Vincenz Prießnitz und ſeine Waſſerheilmethode, nach eignen Bemerkungen und Erfahrungen während einer Kur auf dem Gräfenberge," von Herrn Hofrath von Buttel.
10) „Ueber das Weinen," von Herrn Dr. med. Goldſchmidt.

C.

Abhandlungen und Mittheilungen aus dem Gebiete der Aeſthetik.

Hierher zähle ich:

1) „Die Erſchaffung des Weibes," humoriſtiſches Gedicht von Herrn Profeſſor Greverus.
2) „Goethes Friederike," (Bruchſtück aus einem ſpäter unter demſelben Titel, Leipzig bei Engelmann, in Druck erſchienenen Werke) von Dr. Pfeiffer.
3) „Eutiniſche Briefe," von Herrn Collaborator Breier.
4) Ueber Goethes Wahlverwandſchaften," von Herrn Prof. Greverus.
5) „Der Fiſcher von Capri," Novelle, von Herrn Dr. Mayer.

D.

Vorleſungen, welche ſich vaterländiſchen Intereſſen zuwenden.

Hierher gehören:

1) „Ueber höhere Bürger- und Gewerbſchulen, mit Bezug auf einen in den Oldenburger Blättern gemachten Vorſchlag zur Gründung einer ſolchen Anſtalt für das Butjadingerland," von Herrn Hofrath Lafius.
2) „Bericht über die neueſten Ueberſchwemmungen und Deichbrüche," von Herrn Deichconducteur Nienburg.
3) „Ob und in welcher Weiſe ſich Oldenburg an das Hannoverſche Eiſenbahnſyſtem anzuſchließen habe, in Briefen an den Gewerb- und Handelsverein, von demſelben

1) „Einige Gedanken über unſern Verein, nebſt einleitenden Bemerkungen über Wiſſen und Leben,“ von Herrn Canzlei-Secretair von Beaulieu.

Fremde Arbeiten, welche zur Mittheilung gekommen:

1) „Zuruf an den Litterariſch-geſelligen Verein,“ von Herrn von Halem in Norden, mitgetheilt durch Herrn Hofrath Arelt.

2) „Der Rhein,“ Gedicht von Brud, mitgetheilt vom z. Secretair d. V.

In dieſer Aufzählung fehlen jedoch ſämmtliche längere und kürzere Vorträge und Mittheilungen, zu welchen die, während der achtwöchentlichen Vertagung in den Monaten Juli und Auguſt gehaltenen außerordentlichen Sitzungen, ſo wie die am 23. Februar d. J. veranſtaltete Carnevalsfeier Veranlaſſung gegeben haben.

Allein ſo wenig wir den Bildungswerth des nach dieſer Seite hin von dem Vereine Geleiſteten verkennen, und ſo volles Gewicht wir auch nach wie vor, aus Gründen, welche in den früheren Berichten ausführlicher dargethan worden ſind, auf die Beſtimmung unſerer Statuten legen, welche ein jedes Mitglied zur Preisgebung der eignen Perſönlichkeit durch eigne Produktion verbindlich macht — dennoch wäre dieſes Alles nichts ohne den Geiſt der Theilnahme, der Freundſchaft, der Liebe, ohne den Geiſt der ächten Humanität, der jedem ähnlichen Bunde erſt die volle Weihe verleiht, wie er der letzte höchſte Zweck eines ſolchen ſein muß. Beſäße ich alle Schätze der Weisheit und hätte die Liebe nicht, ſo wäre ich doch nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle! Und dieſer Geiſt der Theilnahme und Freundſchaft, dieſer Geiſt der Humanität, — wir dürfen es mit freudigem Selbſtgefühl ausſprechen — er iſt es, der unſern Verein bisher in immer ſteigendem Maaße belebt und gekräftigt hat, der die ſchönſten Blüthen froheſter unvergeßlicher Stunden hervorgetrieben, der in dem weiten Kreiſe einer durch Alter und Lebensverhältniſſe, Anſichten und Gewohnheiten, Rang und Stand vielfältig getrennten Genoſſenſchaft von Männern, den Einzelnen bemerkt und leiſe dem Einzelnen näher gerückt hat. Durch ihn iſt es geſchehen, daß die Lebensgeſchicke des Einzelnen in ihrem Wechſel von Freud

und Leid ein Echo in der Bruſt der Geſammtheit fanden. Ihm verdanken wir es, daß bis zu dieſer Stunde auch nicht die leiſeſte Spur einer Spaltung oder Miſſtimmung, ſich gezeigt, daß kein Streit der Anſichten, kein ernſtes oder ſcherzendes Wort durch Miſsverſtändniß den Frieden und die Eintracht unſerer Geſellſchaft getrübt hat. Ihm, dieſem guten Geiſte danken wir jenes, oft am Schluſſe unſrer heitern, in ſchönſter geiſtiger Erregung verfloſſenen Zuſammenkünfte, unwillkührlich ſich über die Lippen drängende Geſtändniß, daß Keinem bisher in ſeinen Lebenserfahrungen ein Genuß wie dieſer durch ähnliche Vereine zu Theil geworden ſei. Allerdings haben wir in dieſer Beziehung einen Umſtand als förderlich anzuerkennen, der, in der äußern Lage unſerer Stadt und unſeres Landes begründet, nach mancher Seite hin ſonſt auch wohl als eine Ungunſt des Geſchicks betrachtet zu werden pflegt. Denn nur in leiſen Wellen ſchlägt der Sturm des Kampfes, in welchem jetzt die Geiſter auf dem Meere der Gegenwart entbrannt ſind, an unſere Gränzen. Der klaffende Riß, der uns in den Gebieten des Lebens und der Wiſſenſchaft in größeren deutſchen Reichen die feindlich geſonderten Heerlager zeigt, hat uns noch wenig berührt. Uns blieb die friedlichere Rolle aufmerkſamer Betrachter und Beobachter jener Kämpfe, in denen an ſo vielen Orten unſeres gemeinſamen Vaterlandes die Geiſter auf einander ſtoßen. — Aber wir verſchließen uns darum nicht den Intereſſen, die es in jenen Kämpfen gilt. Auch in uns pulſirt die werdende Geſchichte der Gegenwart, auch wir fühlen uns in Einheit mit unſerm großen, ſchönen Vaterlande, fühlen uns aufgefordert, nicht unwürdig zu ſein, nicht zurückzubleiben hinter der Entwicklung zu nie geahnter Ehre und Herrlichkeit, der unſer Deutſchland ſeit wenig kurzen Jahrzehenden mit Rieſenſchritten entgegen geht.

Dieſes Gefühl des innigen Zuſammenhanges mit dem großem gemeinſamen Vaterlande lebendig zu erhalten neben den Intereſſen, welche die nächſte Heimath berühren, jenen Geiſt der Liebe und Humanität zu pflegen und zu fördern, der bisher die lebendige Seele und das Lebensprincip unſers Vereins geweſen iſt, das iſt die Aufgabe namentlich auch der-

jenigen Männer, welche das Vertrauen der Gesellschaft zu ihren Leitern für das nächste Jahr berufen hat. Möge ihnen durch dieselbe nachsichtsvolle Güte, durch dasselbe uneingeschränkte Vertrauen des Vereins, für welche ich hier Namens meiner bisherigen Herren Mitdirectoren den herzlichsten Dank auszusprechen habe, eine gleiche Förderung ihrer Bestrebungen wie uns zu Theil werden. Und wie ich selbst nie aufhören werde, die Erinnerung, daß es mir vom Geschick vergönnt wurde, unsern Verein ins Leben rufen zu helfen, zu den erhebendsten und beglückendsten meines Lebens zu zählen, so möge einem jeden unter uns das fernere Bestehen und Gedeihen desselben eine Ehrensache vaterländischer Bildung und des eignen Bewußtseins, so möge ein jeder unter uns von dem Gedanken durchdrungen bleiben, daß dieses Bestehen und Gedeihen von der lebendigen Theilnahme jedes Einzelnen abhängt; und daß, so wie es in sittlicher Hinsicht der sicherste Weg, das eigne Glück zu befördern ist, wenn man das seiner Mitmenschen fördert, so auch in geselliger Beziehung das sicherste Mittel sich selbst zu erheitern ist, wenn man zur Erheiterung des Daseins für andere sich strebend bemüht. Und so sei denn unser Wahlspruch auch ferner jenes schöne Wort unsres größten Dichters:

Immer strebe zum Ganzen und kannst du selber kein Ganzes
Bilden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Hierauf unterhielten mehrere Mitglieder, die Herren Kammerjunker von Gall, Dr. Goldschmidt, Assessor von Kobbe und Hofrath von Kobbe die Gesellschaft durch eine Reihe kürzerer Vorträge, zu deren Beschluß eine poetische Darstellung (deren Text von Herrn Dr. K. A. Mayer verfaßt war) mit lebenden Bildern begleitet den Lebenslauf eines Hagestolzen in anmuthig heitrer Weise zu allgemeinem Ergötzen in mehreren sinnig ausgeführten Tableaux vorüberführte.

Die so angeregte heitre Stimmung begleitete die Gesellschaft auch zur Tafel, die aus nahe zu hundert Couverts bestand, und bethätigte sich in einer Reihe von heitern und

ernſten Trinkſprüchen und Toaſtreden, welche Nahes und Fernes mit einander verknüpfend in ſchneller Folge ſich ablöſten. Auch der durch Krankheit verhinderte bisherige Präſident der Geſellſchaft, Hofrath von Buttel, hatte ſchriftlich eine ſolche eingeſendet, die von einem Freunde verleſen, und von der Geſellſchaft mit lebhaftem Beifall aufgenommen, alſo lautete:

Verehrte Verſammlung.

Krankheit verhindert mich heute in Ihrer Mitte zu ſein, und das entbehre ich ſehr ſchmerzlich. Laſſen Sie mich indeß dadurch meine Theilnahme bezeugen, daß ich durch den Mund eines Freundes einen Toaſt in Vorſchlag bringe. Er betrifft Wünſche für die Zukunft der Geſellſchaft. Wir haben uns in unſerer bisherigen Vereinigung ohne Zweifel harmlos bewieſen; wo iſt aber auch eine Stadt harmloſer als Oldenburg? Das ſpringende und aufregende Herzblut der neuern Zeit — Politik — ſtockt bei uns über die Maaßen, und doch empfindet deshalb keiner Beklemmungen, — im Gegentheil, wenn etwa jenes Blut anfangen will zu fließen, ſo bewirkt dieſer Umſtand viel eher dergleichen Symptome. Man hat hier in Bezug auf wahrhaft öffentliche Gegenſtände und beſonders für die Beurtheilung alles deſſen, was von oben ausgeht, die merkwürdige Empfindung eines eingebildeten Cenſur- und Preßzwanges — und doch iſt ein ſolcher Zwang gar nicht vorhanden. Was drückt, iſt vielmehr das eigne politiſch unfreie Bewußtſein eines Jeden, und beſonders auch der hierarchiſch gebannte Geiſt der Beamten. Hierin kann nun aber nicht eher eine gedeihliche Aenderung eintreten, als bis der zunächſt nur aus ſeiner Innerlichkeit hervorquellende Geiſt der Freiheit ſich in den ſogenannten materiellen Intereſſen zur feſten Wirklichkeit herausgeboren und damit ſeine bewußte politiſche Vertretung zur unbedingten Nothwendigkeit gemacht hat. Die politiſche Kritik beklemmt dann keinen mehr, wenn ſie zugleich zu einer bürgerlichen Berufspflicht geworden iſt. Unſere Oldenburger Weiſe hat nun nach dem Obigen offenbar noch ihren guten Grund und es war meine Abſicht, wenn ich perſönlich hier hätte erſcheinen können, über dieſes Thema in einer Eröffnungsrede ein kleines Streiflicht fallen zu laſſen, und damit

zugleich eine mögliche Zukunft unserer Gesellschaft zu beleuchten, denn jede lebensfähige und lebenskräftige, sittliche Existenz erleidet an den fortschreitenden Ansichten und den sich verwandelnden Sitten der umgebenden Welt selbst eine nothwendige Umgestaltung. Hierauf näher einzugehen würde hier zu weit führen, wie man sich solche indeß auch denken möge, das Bestreben eines jeden von uns muß sein, den Verein dafür bildungsfähig zu erhalten und so für denselben eine Zukunft in einem Kopfe zu tragen. Nicht muß es heißen: „mich soll doch wundern, was denn eigentlich aus der Gesellschaft werden wird u. s. w., denn ein solches Verwundern zeigt an, daß man mit müssiger Kritik in der Ferne steht — auch soll keiner sich dem Verein anschließen, um vornehmerweise nur dann und wann bei hervorstechenden Gelegenheiten Theil zu nehmen, für die übrige Zeit sich aber davon zu dispensiren: — sondern ein jeder nähre in sich die sichere Ueberzeugung: der Verein ist über alle Meinung hinaus fest gegründet und seine Wirksamkeit eine heilsame und fruchtbringende, und darnach bestimme sich unsere Mitwirkung. Und sollte es auch den Anschein haben, als habe sich bisher vorzugsweise die gesellige Seite herausgebildet, so ist doch diese Geselligkeit stets, um mich so auszudrücken, mit wissenschaftlichem Ernste untermauert gewesen, und vielleicht, ehe wir uns dessen versehen, wird später eben dieser tiefere Grund überragend hervor leuchten. Daher zum Schluß:

„Es lebe die fortschreitende Bildung und möge auch unser Verein mit den unverfälschten Sinnen der Wahrheit sich dafür stets offen und zugänglich erweisen.“

Erst gegen Mitternacht endigte das schöne Fest, durch dessen Anordnung und Ausführung sich das von der Gesellschaft wieder erwählte frühere Festcommité, bestehend aus den Herren Kammmerherr v. Wedderkop*), Hauptmann Plate, Dr. Mayer und Kammerjunker v. Beaulieu, ein neues Verdienst um den Verein erworben hat.

*) Leider war derselbe durch einen häuslichen Trauerfall dem Feste beizuwohnen verhindert.

II.

Statistisches.

1. Der Verein hat in der verflossenen Jahresfrist vom 3. Nov. 1840 bis dahin 1841, ein und zwanzig ordentliche Sitzungen gehalten. Während der Monate Juli und August ward, wie im verwichenen Jahre, eine Vertagung beliebt, welche jedoch nicht verhinderte, daß auch diesmal, die nicht durch Reisen oder sonstige Verhältnisse abgehaltenen Mitglieder sich zu außerordentlichen Sitzungen in einem eigends dazu gewählten Sommerlocale an den bestimmten Tagen vereinten, und durch Mittheilungen der verschiedensten Art sich gegenseitig Genuß und Erheiterung gewährten. Der Schlußabend der „außerordentlichen“ Sitzungen, an welchem nach getroffener Verabredung jeder Anwesende eine Vorlesung halten mußte, die aber das feste Maaß von 10 Minuten nicht überschreiten durfte, wird mit all' dem Heitern und Humoristischen, was er brachte, den Theilnehmern noch in froher Erinnerung sein.

2. Gleich in der ersten, am 17. November 1840 gehaltenen Sitzung stellte das wieder erwählte Präsidium nach gegenseitiger Rücksprache durch den Vorsitzenden den Antrag: daß künftig der Vorstand der Gesellschaft nicht zwei Jahre hintereinander wieder gewählt werden dürfe, und unterstützte denselben namentlich durch die Bemerkung, daß durch einen solchen Wechsel alle Einzelnen zu speciellerer Thätigkeit für den Verein veranlaßt und dadurch dem Interesse desselben näher verbunden werden dürften. Indessen ward doch dieser Vorschlag erst, nachdem er in der Sitzung vom 29. November aufs Neue vorgetragen war, durch Stimmenmehrheit zum Gesetz erhoben, und so der §. 15. der Statuten näher bestimmt.

3. In derselben Sitzung wurde in Betreff der §§. 15. und 29. der Statuten bestimmt, daß auch die Aerzte gehalten sein sollten, ihre Versäumniß der Sitzungen durch eine nachfolgende Anzeige bei dem Säckelmeister, als durch Berufsgeschäfte veranlaßt, der gesetzlichen Brüche zu entziehen.

4. In der Sitzung vom 29. November 1840 wurde der §. 14. der Statuten aufgehoben, und die Bestimmung des §. 10. über eine geordnete Discussion in Erinnerung gebracht. Desgleichen ward in der Tischsitzung das Amt eines Toastmeisters creirt und einem Mitgliede übertragen.

5. In der Sitzung vom 23. März 1841 wurde festgesetzt a) zu §. 4. der Statuten: daß neueintretende Mitglieder sogleich in die durch die alphabetische Ordnung ihres Namens bestimmte Stelle des Turnus der Vorlesungen einzutreten haben, und b) zu §. 5. derselben: daß die dort erlaubte Vertretung nur durch ein Mitglied des laufenden Turnus gestattet sein soll.

6. In der Sitzung vom 5. October 1841 ward bestimmt: daß, wer sich vor dem gemeinsamen Abendessen entfernen will, dies bei Vermeidung einer Brüche von 12 Grote dem Säckelmeister vorher anzuzeigen habe.

7. Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres folgende Mitglieder:

1) Gymnasiallehrer Buffe (13. Juni 1841.)
2) Kammerjunker von Beaulieu (12. Janr. 1841.)
3) Gymnasiallehrer Breier (29. Decbr. 1840.)
4) Lieutenant von Beaulieu (19. Octbr. 1841.)
5) Reg.-Secretair Bucholtz (26. Januar 1841.)
6) Kammerrath Toel (18. Mai 1841.)
7) Hofrath Böckers (20. April 1841.)

Ausgetreten ist Niemand. Der Verein, der am Schlusse des vorigen Jahres aus 33 Mitgliedern bestand, zählt also deren gegenwärtig 40.

8. In der Schlußsitzung fiel die nach der oben unter Nr. 2. mitgetheilten statutarischen Bestimmung vorgenommene Wahl des Präsidiums für das künftige Jahr auf die Herren:

Geheimer Hofrath Schloifer (Präsident des Vereins.)
Advocat Rüder (Secretair des Vereins.)
Rathsherr Schröder (Säckelmeister des Vereins.)

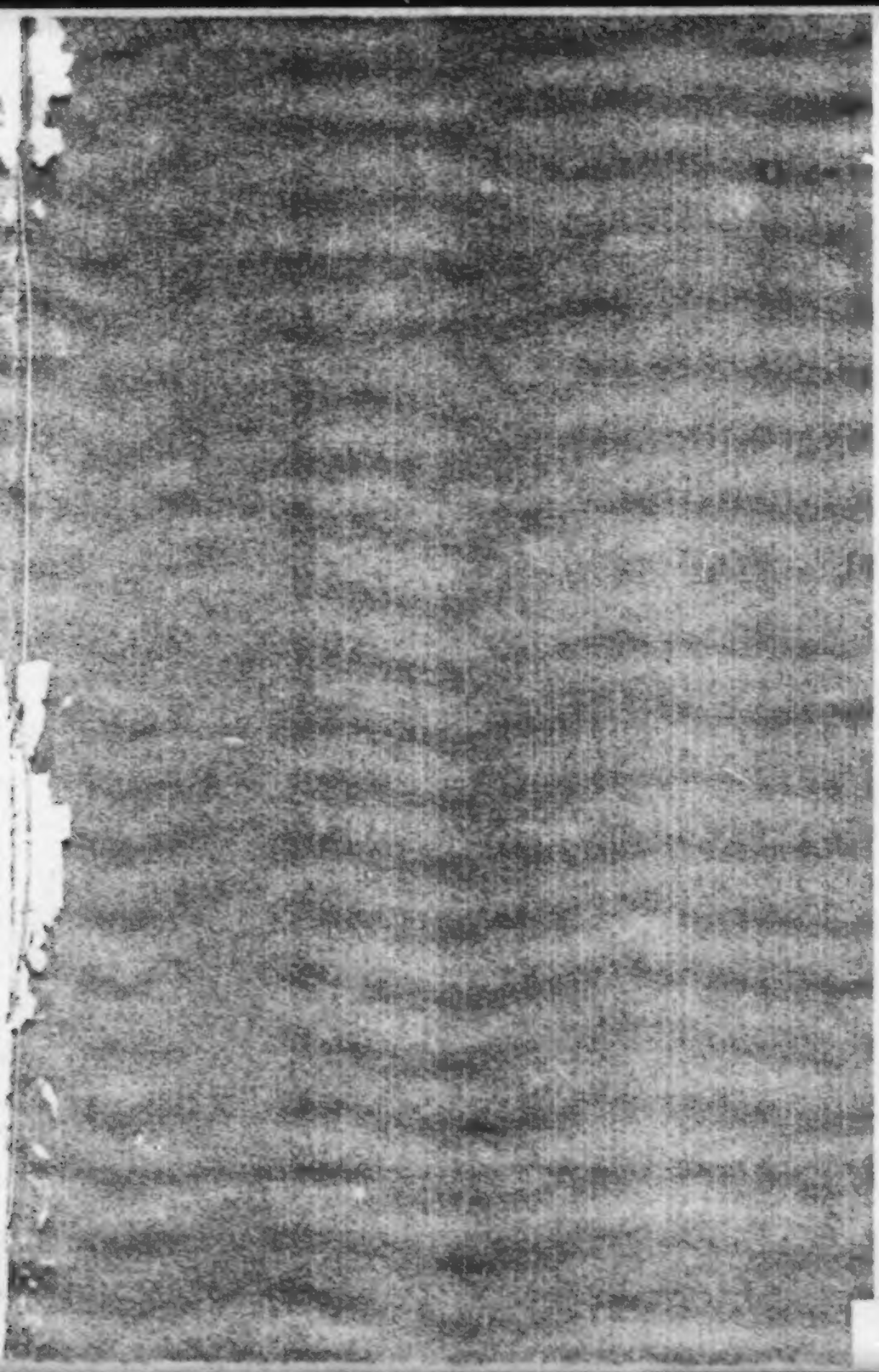
und traten dieselben am 18. November ihre Funktionen an.

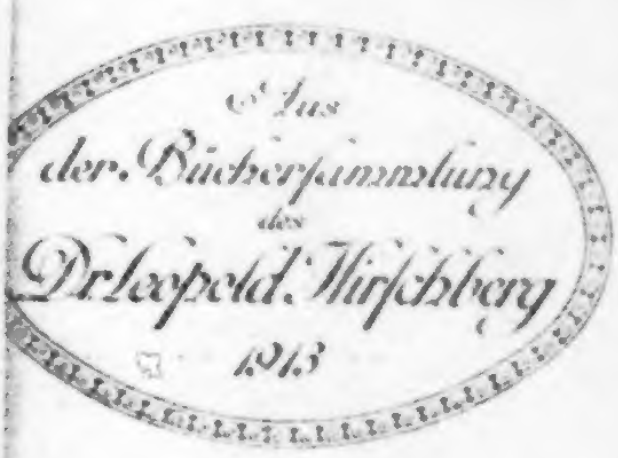
III.

Verzeichniß der Mitglieder.

1) von Beaulieu, Canzlei-Secretair.
2) von Beaulieu, Kammerjunker und Cammer-Secretair.
3) von Beaulieu, Lieutenant.
4) Breier, Gymnaſiallehrer.
5) Bucholtz, Regierungs-Secretair.
6) Buſſe, Gymnaſiallehrer.
7) von Buttel, Hofrath.
8) von Eiſendecher, Dr., Hofrath.
9) von Gall, Kammerjunker.
10) Goldſchmidt, Dr., Arzt.
11) Greverus, Rector und Profeſſor.
12) Gröning, Paſtor.
13) Günther, Dr., Hofrath und Profeſſor.
14) Hillerns, Bau-Conducteur.
15) Kelp, Apotheker.
16) Kindt, Dr., Arzt und Phyſikus.
17) von Kobbe, Hofrath.
18) von Kobbe, Landgerichtsaſſeſſor.
19) Krell, Hofrath.
20) Laſius, Hofrath.
21) Leverkus, Dr., Archiv-Secretair.
22) Mayer, Dr., Gymnaſiallehrer.
23) Nienburg, Deichconducteur.
24) Oſterbind, Gymnaſiallehrer.
25) Pfeiffer, Dr.
26) Plate, Hofrath.
27) Plate, Hauptmann und Brigadeadjutant.
28) Prott, Deſſinateur.
29) Rüder, Advocat (d. Z. Secretair des Vereins.)
30) Schloiſer, Geh. Hofrath (d. Z. Präſident d. Vereins.)
31) Schrödder, Rathsherr (d. Z. Säckelmeiſter des Vereins.)

32) Stahr, Dr., Conrector.
33) von Steun, Amts-Auditor.
34) Strack, Baninspector.
35) Temme, Dr., Gymnasiallehrer.
36) Toel, Cammerrath.
37) Voelckers, Hofrath.
38) von Webberkop, Kammerherr u. Landgerichts-Assessor.
39) von Welhien, Oberlieutenant im Brigadestabe.
40) Wibel, Canzlei-Assessor.
von Webberkop, Lieutenant, auswärtiges Ehrenmitglied.




Aus
der Büchersammlung
des
Dr Leopold Hirschberg
1913

Richtet nicht!

Ein Wort

über die

von dem

Pastor Prim. L. Mallet zu Bremen

während des

Brandes von Hamburg

gehaltene Predigt.

Von

Adolf Stahr.

H 1915. 1650

Bremen.
Verlag von Wilhelm Kaiser.

1842.

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK KÖNIGLICHE BERLIN

Bei Wilh. Kaiser in Bremen ist ferner erschienen:

Das hat Gott gethan!

Eine Predigt

in Folge des Hamburger Brandes,

über

Evangelium Lucas XIII, v. 1 — 5.

gehalten

von

F. Mallet,
Pastor Primarius zu St. Stephani in Bremen

Zweite Auflage.

Preis 12 Grote — 4 ℳ — 5 Nk.

Ein ungeheures Ereigniß hat von den Thronen herab bis in die Hütten der Armuth die Menschenherzen erschüttert. Eine Zerstörung, den grausesten in der Weltgeschichte vergleichbar, hat die reichste und blühendste Stadt unsers Vaterlandes, den Sitz des deutschen Welthandels darniedergeworfen, die Pracht ihrer Kirchen und Paläste in Schutt und Trümmer gelegt, und dreißigtausend Menschen ihrer Habe, ihres Obdachs beraubt.

Scenen des Jammers, des Elends und Entsetzens bei deren Beschreibung die Zunge erlahmt und die Feder entsinkt, bei deren Anschauen die Herzen von Männern erbebten, die im bewegtesten Kriegerleben der Schrecknisse zahllose gesehn, haben den Schauplatz der Freude und des Genusses, der lebendigsten Thätigkeit, des betriebsamen und erfindungsreichen Menschengeistes in eine Stätte des Grausens und der Vernichtung umgewandelt.

Hamburg steht in Flammen, Hamburg liegt in Asche! dieser Ruf scholl durch ganz Deutschland, durch Europa, und ergriff die Herzen selbst der härtesten, rüttelte alle Gemüther auf, selbst die trägsten, ließ

Alle Alles vergessen über dem Einen, Großen, Ungeheuren, die Einzelnen ihren Kummer und ihre Noth, die Völker und Nationen ihre Scheidegrenzen und ihren Hader. Ein Gefühl durchdrang und erfüllte die ganze große Völkerfamilie Europa's: das Gefühl des innigsten Mitleids, des liebevollsten Erbarmens über die gebeugte Stadt. Eine Gesinnung, ein Entschluß belebte Alle wie einen Mann: der Entschluß, schleunig Hülfe zu schaffen, den Armen, den Bedrängten, den Gebeugten, und vom Atlantischen Meere bis zu der nordischen Czaarenstadt ward der Entschluß zur That, die That die Begleiterin des Vorsatzes; und zu den reichen Gaben der Fürsten und Gewaltigen der Erde gesellte sich das Scherflein der Wittwe und der Heller des Armen, ja! selbst in die Mauern der Kerker drang wie linder Maienregen dies Gefühl edler Menschlichkeit, und die Gefangenen und Ausgeschlossenen aus der menschlichen Gesellschaft vereinten die Frucht ihres Schweißes, den Erwerb ihrer gefesselten Händen mit den Gaben ihrer glücklicheren Brüder und fühlten sich als Menschen mit der Menschheit.

Keine Stimme erhob sich bisher, die in einem andern Sinne zu uns geredet, die unser Thun und Denken abgewendet hätte von dem Einen; was jetzt Noth thut: von der thätigen Hülfe, von dem rastlosen Streben das Gebot Gottes in uns zu erfüllen, den Bedrängten zu helfen, die Gebeugten aufzurichten,

die Niedergeschlagenen zu trösten, die Perle und den Stolz des gemeinsamen Vaterlandes ihm zu Nutz und Ehren aus Schutt und Asche in erneuter Schöne wieder herzustellen. Das edle, männliche Bewußtsein, in welchem sich Hamburg und sein Senat, fern von kleinmüthiger Verzagtheit an die eigene Kraft erinnerten, der Muth, die Festigkeit, die Ausdauer in den Tagen des Schreckens und der Gefahr, wie nach der Bewältigung des zerstörenden Elements, erhoben die Gesinnungen auch der fernsten Menschen, und fanden wiederum ihre Nahrung in der Bethätigung einer Theilnahme an Hamburgs Unglück, wie sie die Geschichte unseres Vaterlandes zu keiner Zeit aufzuweisen hat. Und an der Feuersäule, die sich über den Trümmern der brennenden Stadt gen Himmel schwang, entzündete sich das Edelste, was die Menschenbrust beseelt, die unendliche, göttliche ewige Liebe, die Liebe, die in Thaten und Werken von sich Zeugniß giebt, entflammte sich das Gefühl der Einheit des gemeinsamen deutschen Vaterlandes in allen deutschen Gauen, ja! der Einheit der gesammten gebildeten Menschheit in der Humanität, ohne Unterschied und Hemmniß der Religion und Nationalität. Und dieses Werk, diese That begrüßten Alle wie aus einem Munde als die That Gottes, der nicht ist der Gott Israels allein, auch nicht allein der Protestanten und Katholiken und all der hundert und aber hundert Glaubenssekten, sondern der da war, und ist, und sein wird, der Gott

aller Menschen von Anbeginn der Welt bis ans Ende aller Tage.

Nur Einer erhob sich, der anders redete. Nur Einer war es, der, als noch das Flammenmeer über der unglückseligen Stadt dahinbrauſete, als die Thürme der Gotteshäuſer donnernd über Häuſer und Menſchen zuſammenſtürzten, als das Jammer- und Verzweiflungsgeſchrei von Tauſend Unglücklichen, die Alles verloren hatten, zum Himmel drang, — nur Einer war es, der in ſolchem Augenblicke ſich vermaß, das Richteramt Gottes auf Erden zu üben, den Spruch der Verdammung über die unglückſelige Stadt zu ſprechen, und den Stab zu brechen über den Häuptern von Tauſenden ſeiner Mitmenſchen und Mitbrüder. Nur Einer, der es wagte, von einem verdienten Zorn- und Strafgerichte des höchſten Gottes zu reden, welches hereingebrochen ſei über das Sodom und Gomorrha, das Tyrus und Ninive Deutſchlands. Und dieſer Eine war ein Verkündiger des Wortes deſſen, der die Liebe iſt, und der allen Menſchen zuruft:

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“

Und dieſer Eine ſprach ſein Verdammungswort aus an heiliger, dem Gott der Liebe geweihter Stätte, während alle Herzen erbebten und alle Kniee ſich beugten, Hülfe herabzuflehen für die verzweifelnde Schweſterſtadt, und während Hunderte und Tauſende ihr Leben einſetzten, und wer weiß wie Viele ihr Leben ließen, um dieſe Hülfe zu bringen. In ſolchem

Augenblicke, an solcher Stätte sprach ein „Diener des göttlichen Worts“ die empörenden Worte aus: Mit Flammenschrift stehe über den Thoren der heimgesuchten Stadt geschrieben:

„Du bist gewogen worden und zu leicht befunden.“

Gegen solches Verläugnen alles Menschengefühls, gegen solche hohenpriesterliche Herzenshärtigkeit, die statt den Niedergeworfenen und Geschlagenen aufzurichten und seine Wunden zu verbinden, Essig und ätzendes Salz hineinreibt, die dem Ertrinkenden, statt ihm die rettende Hand zu reichen, das Register seiner Sünden vorhält — empört sich das gesunde Gefühl in jedes Menschen Brust, und mit Trauer und Unwillen wendet man sich ab von dem Zeloten, der sich anmaßt als Stellvertreter Gottes auf Erden seine Brüder zu richten und zu verdammen. — — — —

Von einer andern Seite betrachtet würde es indessen freilich nichts geschadet haben, wenn selbst die von der Censur unterdrückten gröbsten Anstößigkeiten durch den Druck veröffentlicht worden wären. Die allgemeine Stimme der Entrüstung würde sich nur um so stärker und lauter erhoben und ihr Verwerfungsurtheil über den Fanatismus des verdammenden Priesterrichters um so nachdrücklicher ausgesprochen haben.

„Das hat Gott gethan!“ ist das Thema, welches der Strafprediger von Bremen in seiner Rede variirt und auf Hamburgs Unglück anwendet. „Das hat Gott gethan!“ was heißt das? Heißt es so viel, daß Alles,

was in der Welt geschieht, nicht ohne Gott geschieht, weil diese Welt und Alles was Nothwendigkeit und Freiheit, Zufall und Plan in ihr und ihrem Laufe hervorbringen und geschehen lassen Gottes Werk und That ist? — Will der Strafprediger dieß damit sagen? Will er seinen Hörern einprägen, daß sie nicht murren und hadern sollen mit der Vorsehung, wenn die Bedingungen, unter welchen die Gottgeschaffene Welt allein besteht auch zu Unglück und Leiden für sie werden; wenn das Element des Feuers, dem die Menschheit, in tausend und aber tausend Erfindungen und Künsten, die Verschönerung und Erhebung ihres Daseins aus thierischer Rohheit verdankt, auch verderbenbringend sich gegen Hab und Leben wendet; wenn der Strom, der ihre Schiffe trägt, überfluthend in Herbst- und Frühlingsstürmen sich über ihre Felder und Wohnungen ergießt? Will er ihnen einschärfen, daß sie in ihren Busen schauen und in Demuth zur Buße und Besserung sich wenden sollen, wenn die nothwendigen, unabwendbaren Folgen ihres eignen verderbten Lebens und Handelns über sie als göttliche Zuchtruthe hereinbrechen?

O nein! Von so edler, die Gottheit allein ehrender Auffassung göttlicher That ist er weit entfernt. Nein, sein Gott ist ein Gott der Rache und Strafe in menschlicher, — doch was sage ich in menschlicher? nein in despotischer Weise. Der Gott, den er den gerechten nennt, sendet seine Feuerflammen vertilgend

„im Zorne“ über eine Stadt, die doch wohl nicht etwa die schlimmste und verderbteste von allen Städten des Erdenrundes ist — bloß um den andern ein Zeichen zu geben, „daß er noch da ist um zu strafen,“ und daß sie ein Exempel daran nehmen sollen. Er schleudert den Feuerbrand nicht in die Häuser des Lasters und Verbrechens, schmettert das stürzende Gebälk nicht auf die Häupter der Frevler und Gottlosen. O nein! sondern einen Despoten gleich, der Furcht und Zittern in seinem Reiche verbreiten will, greift er blindlings hinein, straft und schlägt den Schuldigen mit dem Unschuldigen, begräbt unter den rauchenden Trümmern den Säugling an der Mutterbrust wie den hülflosen Greis, den flüchtenden Dieb wie den rettenden Helfer. Und das Alles, damit wir glauben, daß er sei, „daß wir uns vor ihm noch fürchten!“ Einen solchen Gott mag ein Sclave „fürchten,“ ein freier Mensch kennt nur Verehrung und Liebe gegen den Gott, welcher selbst die Liebe ist. Mit Recht klagen daher diese Zionswächter, daß die große Mehrzahl der Menschen diesen Gott nicht mehr den ihrigen nennen wolle; und Gott sei gelobt und gepriesen, der seine Welt so weit im Laufe von Jahrtausenden geführt und erzogen hat, daß sie eine andere Erkenntniß von seinem Wesen, als diese, die ihrige nennt; daß sie an einen Gott nicht mehr glaubt, der des „Zornes“ und der „Rache“ fähig, also in Leidenschaften befangen, durch Furcht und Schrecken die Menschen auf den Pfad der Besse-

rung leiten soll. Gott sei gepriesen, daß er uns die Erkenntniß hat gewinnen lassen, daß wir das Gute thun und das Böse lassen, daß wir unsere Seele vor Befleckung wahren, daß wir ihm ähnlich zu werden streben sollen, nicht aus feiger Sclavenfurcht vor der Züchtigung, nicht aus knechtischem Erzittern „vor dem „Tage des Gerichts der Niemand verschont, wo nicht „nur die Erde und die Werke die darinnen sind, ver„brennen, nicht nur unsere Häuser und all unser Hab „und Gut Staub und Asche werden, sondern wir „selbst umkommen, und keine Wehr, die wir erbaut haben, „und kein Heiligthum zu dem wir flüchten uns schützen „wird, vor der Ausführung eines Urtheil, das erschrecklich „aber gerecht ist“* — sondern aus freier Erkenntniß, daß jede Sünde, und jedes Böse, das wir begehen, jeder Abfall von den Gesetze Gottes in unserer Brust, ein Abfall ist von unserm eignen göttlichen Wesen, ein Abfall, der seine Strafe in eben dieser Unseligkeit und Lostrennung von unserm ewigen Grunde schon hier in dieser Gegenwart mit sich führt.

Wie aber, wenn Hamburgs Brand ein göttliches Strafgericht ist, wenn diese Flammen die verdienten Streiche sind, mit denen der Gott des richtenden Redners seine Kinder züchtigen will, wie steht es da mit der Abwehr, welche diese Kinder seinen Streichen entgegensetzen? Ist es nicht Frevel, wenn das Kind dem Vater in den Arm fällt und seiner züchtigenden

* S. Mallet: Das hat Gott gethan. Predigt rc. Erste Aufl. S. 20.

Rechten die geschwungene Geißel zu entwinden sich vermißt? Sind da die Anstalten zur Bekämpfung des „strafenden“ Feuers, sind die Vereinigungen von Tausenden und aber Tausenden in Brandversicherungen, die darauf ausgehen, diesen Strafacten des zornigen Gottes ihre Kraft zu nehmen, oder wie wir anderen sprechen, „dem Zufall die Macht über uns zu entwinden,“ sind alle diese Anstalten und Vereinigungen nicht gleichfalls Frevel? Ist jedes Unglück, und namentlich ein solches, wie das in Rede stehende, eine, eigends von Gott als Strafe zur Zucht und Besserung verhängte Prüfung, wie darf der Mensch, das Kind dem Vater gegenüber, sich dieser Strafe zu entziehen, ja ihr mit Gewalt zu begegnen suchen? Wie darf ich wenn die Flammen mein Haus ergreifen, mein Silber und Gold, mein Hab und Gut, dem Strafgerichte entziehen, oder mein Haus versichern, da doch erst wenn ich Alles verlöre und zum Bettler würde, die Strafe selbst und meine Zerknirschung vollständig sein würde?

Der Redner sagt weiter: „das Gericht das Er Jerusalem angedroht hatte, ist furchtbar erfüllt worden, und alle seine Bewohner, die seine warnende und mahnende Stimme nicht geachtet hatten, sind umgekommen.“* Wie? nur die Schuldigen die Bösen, die Gottvergessenen haben in jener Zerstörung Flammen und Schwert vertilgt? keiner war unter ihnen, der unschuldig gewesen in dem allgemeinen Verder-

* Das hat Gott gethan. Erste Auflage. S. 21.

Kgl. Univ.-Bibl. Berlin

ben? und — was nothwendig aus des Redners Behauptung folgt — Alle, die aus jenem Graus gerettet und erhalten wurden, waren „Gerechte?“ Welch ein furchtbares, entsetzliches Wort, wenn wir es, wie doch der Redner will, anwenden auf Hamburgs Unglück, ja auf jedes große Mißgeschick, daß mit blutigen Zügen auf den Tafeln der Geschichte verzeichnet steht! Wer giebt dir, einzelnem, sündigen Menschen das Recht, diesen Richterspruch der Verdammung auszusprechen über die vom Unglück heimgesuchten und darniedergeworfenen Brüder? Wer bestellte dich zum Richter über den innern Werth oder Unwerth von tausenden deiner furchtbar geprüften Mitmenschen, und zwar in dem Augenblicke der Prüfung selbst? Welches ist die erste Pflicht, das erste Gebot das an dich ergeht, wenn du deinen Nächsten in seinem Blute im Staube liegen siehst? Ich will es dir sagen mit den Worten dessen, der das Gleichniß von dem barmherzigen Samariter für alle Ewigkeit geredet hat:

„Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber.“

„Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam „bei die Stätte, und sah ihn, ging er vorüber.“

„Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und „da er ihn sah, jammerte ihn sein.“

„Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darin Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führte ihn in die Herberge, und pflegete sein.“

„Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Diesen Text etwa würde ein ächter Nachfolger Christi gewählt haben zu seiner Predigt über Hamburgs Unglück in jener Stunde. Ein „Mensch“ war der Niedergeworfene im Gleichniß des Herrn, ein Sünder oder ein Gerechter, gleichviel! nur als einen Menschen bezeichnete ihn der Herr, als einen unglücklichen, leidenden, in seinem Blute liegenden Menschen. Was sonst noch Priester und Levit an ihm sahen, daß sie vorübergingen, — Christus sagt es nicht. Aber der, dessen verachteten Namen der Schriftgelehrte nicht aussprechen mochte, als Christus ihn fragte, wer denn nun der „Nächste“ gewesen sei, der, der „die Barmherzigkeit that,“ der Samariter — er sah nur den „Menschen,“ den unglücklichen, hülflosen Mitmenschen, und er redete dem Betäubten und Ohnmächtigen nicht von seinen Sünden und ihrer Strafe, er predigte auch nicht denen, dessen Händen er den Blutenden zur Pflege übergab, von allgemeiner Verderbtheit und Verdamm-

nis der Menschen, aber er that eine edle, schöne, eine göttliche That, ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit, und diese That sprach lauter und eindringlicher, wirkte lehrender und göttlicher auf Alle, die sie sahen und hörten, ja wirkt noch nach Jahrhunderten ergreifender, inniger, veredelnder auf uns als alle Bußpredigten und Verdammungsreden wie die des Richters von der Kanzel der St. Stephanskirche zu Bremen. Vergeblich suchen wir in dessen Straf- und Verdammungspredigt ein Wort, welches an dieses göttliche Gleichniß erinnert. Vergebens einen Aufruf an die Herzen und Gemüther der Menschen, nicht Hörer des Wortes der Liebe allein, sondern Thäter zu sein, mit aller Kraft und aller Aufopferung zu helfen den Bedrängten, zu kleiden die Nackten, die Hungrigen zu speisen. Vergebens suchen wir nach einer Mahnung: nur jetzt, nur in diesem Augenblicke nicht richtend und verdammend, sondern voll unendlichen Mitleids, voll tiefsten Erbarmens der furchtbar heimgesuchten Stadt zu gedenken. Nirgends spricht der Samariter, überall nur der Priester, der des Wortes dessen vergißt, der uns Allen zuruft:

„Richtet nicht!“

Auch wir erkennen den Finger Gottes in den Geschicken der Städte und Reiche wie in den Schicksalen der einzelnen Menschen. Auch für uns spricht die Stimme Gottes in dem Rollen des Donners wie in dem Säuseln des Frühlingswindes. Auch wir

ziehen eine tiefergreifende Lehre daraus für uns, wenn wir sehen, wie nichtig in gewissen Augenblicken selbst das Stärkste ist, und wie alle Menschenkraft wie ein Rohr zerbricht in dem Sturm, der über unsern Häuptern dahinfährt, — ohne daß wir wissen von wannen er kommt noch wohin er geht. Auch wir sehen Gottes That und seine Vorsehung in Allem, was uns hebt und was uns niederwirft. Aber nicht die einzelne That ist es, die wir, uns beugend, erkennen, nicht der einzelne Ruf, den wir verehrend vernehmen, sondern die ewige That die da war von Anbeginn der Welt, und die nicht nach einzelnen Pausen sich erneut, wie eines einzelnen Menschen Thun, sondern die ewig und in Allem sich selbst und den Willen des Allmächtigen vollzieht. Und diese That und diese Stimme Gottes reden für uns, nicht bloß in den Schrecknissen des Elends und in dem Graus der Zerstörung, wie sie so eben unser Vaterland heimgesucht. Sie reden eben so laut und eben so vernehmlich, sie reden unendlich tröstender und erhebender aus den großen Gesinnungen und Entschlüssen, die jenes Unglück erweckt, aus den edlen und kühnen Thaten, die es erzeugt, aus dem Gefühle der Aufopferung, der Liebe und des Brudersinnes, den es überall im deutschen Vaterlande, ja in ganz Europa hervorgerufen hat. Wir sehen mit Erhebung und Rührung, wie auch hier das größte Leid sich in Freude, das schwerste Unheil sich in Heil umkehrt, wie die Schranken fallen,

welche den Menschen von Menschen, Nationen von Nationen, den Bekenner des alten von dem des neuen Bundes trennen. Wir preisen Gott, daß wir andere und bessere Zeiten die unseren nennen, als die waren, wo über die Gräuel der Pariser Bluthochzeit, jener That des „Glaubens," in dem Sitze des Hauptes der Christenheit Frohlocken erscholl, und wo dieses Haupt der Christenheit, der Stellvertreter Christi auf Erden zur Ehre dieser „That Gottes" ein Jubeljahr ausschreiben, Processionen veranstalten, und das Te deum singen ließ, und der Donner der Kanonen die Freude der „Gläubigen" darüber verkündete, daß 30,000 Sünder und „Ungläubige" durch das „Gericht Gottes" von der Erde vertilgt seien. Wir freuen uns, daß diese gute alte Zeit, die Zeit des kräftigen „Glaubens" vorüber ist, daß die Menschen im Laufe von Jahrhunderten edler und besser, menschlicher und gottähnlicher geworden sind; und wir protestiren im Namen der Bildung und Humanität, im Namen der Menschheit, im Namen der gereinigten Gotteserkenntniß gegen Thaten wie diese That des Mallet'schen „Zorn-" und „Rache-" Gottes und vor allen gegen Verdammungspredigten, wie diese seines Verkündigers.